

## **Bibliografische Beschreibung:**

Hirsch, Marina:

Die Entstehung eines Punktprogrammes für Prävention und Gesundheitsförderung aufgrund von Bestandsaufnahmen zum Thema „Umgang mit Alkohol bei 10-12jährigen“ am Beispiel der Werkschule Naundorf. 64 S.

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit,  
Bachelorarbeit, 2015

## **Referat:**

Die Bachelorarbeit befasst sich in erster Linie mit dem Suchtmittel Alkohol bei Kindern und Jugendlichen. Dabei wurden auf wissenschaftlicher Ebene Fragebögen an SchülerInnen einer 5./6. Klasse der Werkschule Naundorf verteilt und diese anschließend ausgewertet. Die zum Teil erschreckenden Ergebnisse wurden genutzt, um dieser Schule verschiedene Möglichkeiten der Prävention und Gesundheitsförderung vorzuschlagen, da es in diesem Bereich noch großen Handlungsbedarf gibt. In erster Linie geht es dabei um die Sensibilisierung zur Alltagsdroge Alkohol in dieser Altersstufe sowie um den sicheren Umgang damit. Abgerundet wird der empirische Teil mit theoretischen Ansätzen, die ebenfalls zum Nachdenken anregen sollen.

## Inhaltsverzeichnis

	Tabellenverzeichnis	
	Anlagenverzeichnis	
	Einleitung	6
1	Alkohol – theoretische Grundlagen	7
1.1	Definitionen	7
1.1.1	Alkohol	7
1.1.2	Alkoholkonsum	7
1.1.3	Alkoholmissbrauch	8
1.1.4	Alkoholabhängigkeit/Alkoholismus	8
1.2	Geschichte von Alkohol	8
1.3	Wirkung von Alkohol	10
1.4	Soziale und gesellschaftliche Funktion von Alkohol	12
2	Jugendliche und Alkohol	13
2.1	Definitionen der Zielgruppen	14
2.1.1	Kind/Kindheit	14
2.1.2	Jugendlicher	14
2.1.3	Pubertät	15
2.1.4	Adoleszenz	15
2.2	Die Bedeutung von Jungsein in der heutigen Zeit	16
2.3	Der 1. Kontakt mit Alkohol	17
2.4	Ursachen von Alkoholkonsum	18
2.5	Folgen des Alkoholkonsums	19

3	Empirischer Teil	20
3.1	Zusammenarbeit mit der Werkschule Naundorf	20
3.2	Informationen zur Werkschule Naundorf	21
3.3	Umfrage „Umgang mit Alkohol“ in der 5./6. Klasse	22
3.4	Auswertung der Fragebögen	22
4	Prävention und Gesundheitsförderung	26
4.1	Begriffserklärungen	26
4.2	Präventionsmaßnahmen . . .	27
4.2.1	. . . in der Schule	27
4.2.2	. . . in der Familie	28
4.2.3	. . . in der Freizeit	29
4.3	Gezielte Präventionsmaßnahmen in Bezug auf Alkohol	31
5	Präventionsmaßnahmen für die Werkschule Naundorf	34
	Schluss	40
	Anlagen	42
	Literaturverzeichnis	61
	Selbständigkeitserklärung	64

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1:	Wirkung von Alkohol (Radix, o. J.)	11
Tabelle 2:	Jugendschutzgesetz (Amt für Jugend und Familie, o. J.)	13
Tabelle 3:	Phasen von der späten Kindheit bis zum späten Erwachsenenalter (Kasten, 1999)	15
Tabelle 4:	Auswertung der Frage 7 des Fragebogen „Umgang mit Alkohol“ (Hirsch, 2014)	24
Tabelle 5:	Definitionen Gesundheitsförderung Prävention (Fonds gesundes Österreich, 2008)	27



## **Anlagenverzeichnis**

Anlage 1:	Konzeption Evangelische Werkschule Naundorf	42
Anlage 2:	Fragebogen „Umgang mit Alkohol“	51
Anlage 3:	Auswertung Frage 1: Häufigkeiten und Diagramm	52
Anlage 4:	Auswertung Frage 2: Häufigkeiten und Diagramm	53
Anlage 5:	Auswertung Frage 3: Häufigkeiten und Diagramm	54
Anlage 6:	Auswertung Frage 4: Häufigkeiten und Diagramm	55
Anlage 7:	Auswertung Frage 5: Häufigkeiten und Diagramm	56
Anlage 8:	Auswertung Frage 6: Häufigkeiten und Diagramm	57
Anlage 9:	Flyer „Erwachsen werden“ von Lions Quest	58
Anlage 10:	Inhalt Methodenkiste Suchtprävention Sachsen	60

## Einleitung

Zum Thema Alkohol gibt es unzählige Berichte und sehr verschiedene Ansätze und Theorien. Besonders der Alkoholkonsum von Kindern und Jugendlichen ist sehr umstritten und wird oft diskutiert. Diese Thematik hat in unserer heutigen Zeit zunehmend an Bedeutung gewonnen und wird trotz der Risiken und Gefahren oft unterschätzt – auch von Erwachsenen.

Ob in der Zeitung, im Fernseher oder im Radio – fast täglich liest oder hört man von Jugendlichen, die sich bis zur Ohnmacht betrinken oder im Rausch schwere Unfälle zu verschulden haben. Oft enden solche Alkoholexzesse im Tod. Dabei spielen Begriffe wie „Flatrate-Partys“ oder „Koma-Saufen“ oft eine wesentliche Rolle. Doch kann man dieses Verhalten unseren jungen Menschen verübeln? Sie bekommen es nicht anders vorgelebt, denn in unserer Gesellschaft hat Alkohol einen sehr hohen Stellenwert erreicht.

In dieser wissenschaftlichen Arbeit geht es um theoretische Ansätze zum Suchtmittel Alkohol in Bezug auf junge Menschen im Alter zwischen 10 und 12 Jahren. Dabei werden verschiedene Begriffe definiert oder erklärt und wie sich der Konsum von Alkohol auf junge Menschen auswirken kann. Abgerundet wird der theoretische Teil mit der Auswertung eines Fragebogens. Dieser gibt Informationen darüber, wie SchülerInnen der 5./6. Klasse der Werkschule Naundorf mit Alkohol umgehen. Aufgrund der ausgewerteten Daten erstelle ich verschiedene Präventionsmaßnahmen, die ich dieser Schule gezielt vorstelle. Dabei geht es um einen sicheren Umgang mit der weitverbreiteten und anerkannten Droge Alkohol. Ich erhoffe mir aus dieser Zusammenarbeit kleine Veränderungen im schulischen Bereich, sodass alle SchülerInnen mit offenen Augen und Ohren dem Thema gegenüberstehen aber vor allem sensibilisiert werden.

## **1 Alkohol – theoretische Grundlagen**

Es gibt viele verschiedene Arten von Alkohol. Wenn ich in dieser Arbeit jedoch von Alkohol spreche, ist immer Ethanol gemeint. Dieser ist ein rauscherzeugender Bestandteil alkoholischer Getränke, hat einen brennenden Geschmack, ist farblos und brennbar.

### **1.1 Definitionen zum Suchtmittel Alkohol**

Es wird oft von Alkohol gesprochen und es gibt sehr viele verschiedene Meinungen und Theorien darüber. Im Folgenden definiere ich wichtige Begriffe in Bezug auf Alkohol und dessen Konsum, die in dieser Arbeit immer wieder auftauchen.

#### **1.1.1 Alkohol**

„Alkohol bezeichnet im allgemeinen Sprachgebrauch den zur Gruppe der Alkohole gehörenden Äthylalkohol, der durch Vergärung von Zucker aus unterschiedlichen Grundstoffen gewonnen wird und berauschende Wirkung hat. Alkohol zählt zu den Suchtmitteln, deren Erwerb, Besitz und Handel legal sind“ (DHS 2012, S. 1).

#### **1.1.2 Alkoholkonsum**

„Alkoholkonsum ist die einmalige oder wiederholte Aufnahme von Alkohol zu Genuss- oder Rauschzwecken. Er dient der Festigung oder Knüpfung sozialer Kontakte in den Bereichen Familie, Freunde oder Nachbarschaft. Beim Trinken erhöht sich die Blutalkoholkonzentration und bei einer Aufnahme großer Mengen kann es zu einer Alkoholvergiftung kommen“.

### **1.1.3 Alkoholmissbrauch**

Unabhängig von der getrunkenen Menge wird jeder Alkoholkonsum, der zu psychischen, sozialen oder körperlichen Schäden führt, als Alkoholmissbrauch bezeichnet. Weitere mögliche Folgen von Alkoholkonsum oder Alkoholmissbrauch sind z. B. Unfälle am Arbeitsplatz oder im Verkehr, Probleme in der Partnerschaft und Familie sowie finanzielle Schwierigkeiten. (vgl. Bundeszentrale ohne Jahr, S. 1).

### **1.1.4 Alkoholabhängigkeit/Alkoholismus**

„Der Begriff Alkoholismus wird in vielfältiger Weise definiert. Ganz allgemein handelt es sich dabei um chronischen Alkoholmissbrauch, der entweder ein nichtkrankhaftes Fehlverhalten oder eine Krankheit – Alkoholkrankheit – sein kann. Die besondere Eigenart des Alkoholismus besteht darin, dass sowohl soziale, psychische und – bei der Alkoholkrankheit – auch physische (körperliche) Bereiche betroffen werden. Störungen in den Beziehungen des Kranken zu seiner Umwelt sind im Allgemeinen sehr viel früher zu beobachten als z. B. Organschäden als Symptome“ (Herber, Troch, Zschocke 1977, S. 19).

## **1.2 Geschichte von Alkohol**

Nachdem die wichtigsten Begriffe genannt und erklärt sind, folgt ein geschichtlicher Abriss über Alkohol.

Vom Jahre 8000 vor Christus bis heute kann man verschiedene Aspekte und Hintergrundinformationen zusammentragen, die mehr oder weniger zum Konsum von Alkohol führten. Dabei gibt es Unterschiede im Konsum als Nahrungsmittel, Heilmittel oder Genussmittel.

Alkoholkonsum kann bis 8000 vor Christus zurückverfolgt werden. In Afrika begann sich der Ackerbau zu entwickeln, wodurch alkoholische Getränke hergestellt werden konnten. Unterschiede gab es dabei in der Art des Getreides und der Braukultur. In Asien wurde Reisbier, in Amerika das bekannte Maisbier und in Afrika das Hirsebier hergestellt und es erlangte schnell einen hohen Stellenwert als Nahrungsmittel.

Diese frühzeitigen Formen von Alkohol dürfen jedoch nicht mit den heutigen Alkoholvarianten verglichen werden, da diese in der vorchristlichen Zeit einen süßlichen Geschmack hatten, der durch die Beimischung von Myrte, Anis und Safran erzeugt wurde. Weiterhin gab es Probleme, den Alkohol dauerhaft haltbar zu machen. Außerdem konnte er nicht überall und zu jeder Zeit hergestellt werden, da die Grundstoffe zur Herstellung begrenzt und für die Ernährung bestimmt waren.

Erste Veränderungen zeigten sich im Christentum. Es verschwand die germanische Trinkkultur und Alkohol wurde als Nahrungsmittel bedeutender. Karl der Große war gegen die Trunkenheit und niemand dürfe zum Rausch gezwungen werden. Jedoch förderte er die Alkoholproduktion, da das Wasser aus gesundheitlichen Gründen nicht getrunken werden konnte. In den unteren Schichten wurde Bier konsumiert und dem gehobenen Bürgertum war der Wein vorbehalten. Die dominierende Herstellungsmethode war der Hausbrau und diente nur der Selbstversorgung. Da Wein das teuerste alkoholische Getränk war, erreichte es niemals die Bedeutung von Bier. Außerdem wurde er nicht mehr verdünnt, sondern pur getrunken.

Durch den 30-jährigen Krieg ist die Brauindustrie zurückgegangen, doch im Hausbrau wurden weiterhin schlechte Biere hergestellt. Bier verlor dadurch an Bedeutung. Wein dagegen entwickelte sich weiter zum Luxusgut und wurde durch das Einbringen von Korken lagerfähig gemacht. Die klassischen alkoholischen Getränke verdanken ihren Niedergang den aufkommenden alkoholfreien Heißgetränken sowie den erstmals öffentlich erhältlichen Spirituosen. Dabei wird Wein destilliert und so entsteht eine hochprozentige Flüssigkeit. Die sogenannten Brandweine galten in dieser Zeit als Heilmittel und wurden in Apotheken vertrieben.

Durch die Erhöhung der Biersteuer wurde der unversteuerte Gin in Massen getrunken und durch die hohe Alkoholkonzentration kam es zu einer neuen, exzessiven Trunkenheit. Erstmals in der Geschichte vom Alkohol wurde von gutem und schlechtem Rausch gesprochen. Bier und andere alkoholische Getränke wurden weiterhin akzeptiert. 1751 erhob man auf Gin ebenfalls Steuern und so wurde der Verbrauch deutlich eingeschränkt. Jedoch blieben unzählige behinderte Menschen zurück, die im Mutterleib Schäden davongetragen hatten.

Alkoholische Getränke galten im 19. und 20. Jahrhundert nicht mehr als Nahrungsmittel, sondern wurden zum Genussmittel. Arbeiter trafen sich in Kneipen und so wurde der Alkoholkonsum von der Arbeit in die Freizeit getragen. In Deutschland ist Bier ein Symbol nationaler Identität. Durch die untergärige Brautechnologie ist es weltbekannt und beliebt. Unterschiede zwischen Bier und Wein bevorzugten Gebieten oder Kulturen blieben erhalten, z. B. das klassische Weinland Italien.

Heute erreichen verschiedene alkoholische Getränke eine gewisse Exklusivität, indem die Preise sehr hoch gehalten werden, z. B. Champagner. Diese werden dann zu besonderen Anlässen konsumiert.

Alkohol ist heute für alle ab 16 bzw. 18 Jahren zugänglich und es gibt ihn in unzähligen Geschmacksrichtungen, Farben oder Alkoholkonzentrationen( vgl. Spode 1999, o. S.).

### **1.3 Wirkung von Alkohol**

Trinkt man Wein, Bier oder ein anderes alkoholisches Getränk, dringt der darin enthaltene Alkohol über die Schleimhäute von Magen und Dünndarm in den Blutstrom und wird im gesamten Organismus verteilt. Er beeinflusst vor allem das Gehirnzentrum, welches das Bewusstsein und die Gefühle steuert. Es wirkt zunächst anregend - später betäubend. Etwa 30 bis 60 Minuten nach der Alkoholaufnahme ist die Blutalkoholkonzentration am höchsten.

Im Körper wirkt Alkohol wie ein Betäubungsmittel. Die Reiz- und Leitfähigkeit der Nervenzellen sinken unter Alkoholeinfluss - am empfindlichsten reagiert das Gehirn. Um den Grad der Alkoholisierung zu bezeichnen, wird der Alkoholgehalt des Blutes in Promille (‰, Tausendstel) angegeben.

Die Wirkung des Alkohols hängt von folgenden Faktoren ab:

- Alkoholkonzentration des Getränkes,
- aufgenommene Menge,
- Toleranzentwicklung des Einzelnen oder
- körperliche und seelische Verfassung.

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Wirkung bestimmter Promillewerte und betrifft nur Erwachsene. Für ein kleines Kind kann ein Blutalkoholspiegel von 0,5 Promille bereits tödlich sein (vgl. DHS 2012, S. 2).

Tabelle 1: Wirkung von Alkohol (Radix, o. J.)

Promille	Wirkung
0,2 – 1,0	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wohlstimmung</li> <li>• Enthemmes und gelöstes Gefühl</li> <li>• Steigende Kontaktbereitschaft</li> <li>• Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Seh- und Hörvermögen lassen nach</li> <li>• Gleichgewichtsstörungen</li> <li>• Verzögerte Reaktionsfähigkeit</li> <li>• Selbstüberschätzung und zunehmende Risikobereitschaft</li> </ul>
1,0 – 2,0	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Rauschstadium</li> <li>• Orientierungsschwierigkeiten</li> <li>• Einschränkung der Urteilkraft</li> <li>• Eingeschränktes Sehvermögen, so genannter Tunnelblick</li> <li>• Labile Stimmung</li> </ul>
2,0 – 3,0	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Betäubungsstadium</li> <li>• Sprachstörungen und Verwirrtheit</li> <li>• Bewusstseinsstörungen</li> <li>• Gedächtnislücken</li> <li>• Verlust der Bewegungskoordination</li> <li>• Alkoholvergiftung</li> </ul>
3,0 – 5,0	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Lähmungsstadium</li> <li>• Atemlähmung</li> <li>• Atemstillstand und Tod</li> </ul>

Ein leerer Magen, Aufregung, rasches Trinken, warme alkoholische Getränke, gesüßte alkoholische Getränke sowie mit Kohlensäure versetzte alkoholische Getränke beschleunigen aufgrund der verstärkten Magen-Darm-Durchblutung die Resorption. Ein fettreicher oder voller Mageninhalt und scharfe Gewürze verlangsamen hingegen die Aufnahme. Es gibt jedoch aus medizinischer Sicht keinen risikofreien Alkoholkonsum (vgl. BZgA 2004, S. 18).

## 1.4 Soziale und gesellschaftliche Funktion von Alkohol

Alkohol besitzt zwei Funktionen in unserer deutschen Gesellschaft: das Zwecktrinken und das Geselligkeitstrinken. Beim Ersten steht die Absicht dahinter mit dem Konsum von Alkohol schlechte Erfahrungen oder schlimme Erlebnisse erträglicher zu machen oder psychische Zustände, z. B. Depressionen zu lindern. Das Geselligkeitstrinken spielt in unserer Gesellschaft eine bedeutendere Rolle, weil das Trinken von Alkohol in unseren Köpfen seit vielen Jahren stark verankert ist. Zu allen Feiern, Hochzeiten oder Feiertagen wird Alkohol angeboten – und das nicht nur in privaten Haushalten. Bei Firmenfeiern, Eröffnungen oder Stadtfesten – überall ist der Zugang zu Alkohol gewährt. Zudem ist er billig und stets in großen Mengen erhältlich. In jedem Supermarkt findet man Regale voll mit verschiedenen Sorten von Alkohol und man kann ihn ganz legal erwerben. Dass Alkohol in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert besitzt kann man auch daran feststellen, dass er in sämtlichen Werbungen zu sehen ist. Ob in der Zeitung, im Fernsehen, an Plakaten oder im Radio – überall werden neue alkoholische Getränke vorgestellt oder angeworben. Er ist auch nicht nur in Verbindung mit Feiern oder Festen zu sehen, sondern er steht bereits für Spaß und Freude, freundschaftliches Beisammensein oder das Genießen von Zweisamkeit.

Diese Aspekte erhöhen den Stellenwert von Alkohol in unserer Gesellschaft sehr und für unsere Kinder gehört er genau aus diesen Gründen voll und ganz mit zum Alltag.

Vor vielen Jahren hatte der Alkohol noch die Funktion von Sozialem Trinken, wobei es Missbrauch und Abhängigkeit nur selten gab. Auf der anderen Seite gab und gibt es auch noch Menschengruppen, die den Alkohol komplett ablehnen und abstinent leben (vgl. Stimmer 1999, S. 24 ff).

„Die Einstellungen dem Trinken von Alkohol gegenüber sind kulturell geprägt und haben in unterschiedlichen Gesellschaften verschiedene symbolische Bedeutung und erfüllen dadurch jeweils andere gesellschaftliche Funktionen“ (Stimmer 1999, S. 25). Wichtig ist dabei, dass es gesellschaftliche und rechtliche Definitionen gegenüber bestimmten Personengruppen gibt, z. B. Kinder, Jugendliche, Schwangere oder stillende Mütter. „Die soziale und gesellschaftli-



che Bedeutung der Droge Alkohol steht nicht für sich alleine, sondern kann nur im Rahmen der allgemein gültigen Werte einer Gesellschaft und in Wechselwirkung mit ihnen gesehen und verstanden werden“ (Stimmer 1999, S. 25).

## 2. Jugendliche und Alkohol

Die Beziehung zwischen Jugendlichen und Alkohol ist in den letzten Jahrzehnten stets ein großes Thema gewesen und schwächt auch nicht ab. Da Alkohol häufig „die“ Einstiegsdroge ist und dieser Konsum meistens eine auslösende Funktion hat. Jugendliche verwenden Alkohol oft als Genussmittel und gesellschaftsförderndes Medium und spielt eine große Rolle für die Freizeitgestaltung, diverse Kontaktaufnahmen oder Problembewältigungen. Es gibt in Deutschland gesetzliche Regelungen ab wann ein Jugendlicher Alkohol kaufen und konsumieren darf. Folgende Tabelle soll eine Übersicht geben:

Tabelle 2: Jugendschutzgesetz (Amt für Jugend und Familie, o. J.)

Wer darf was an Alkohol trinken					
Jahre	Bier	Wein	Sekt	Alkopops	Schnaps
unter 14	verboten	verboten	verboten	verboten	verboten
14 und 15	verboten, außer in Begleitung einer personensorgeberechtigten Person (Eltern, Vormund) erlaubt	verboten, außer in Begleitung einer personensorgeberechtigten Person (Eltern, Vormund) erlaubt	verboten, außer in Begleitung einer personensorgeberechtigten Person (Eltern, Vormund) erlaubt	verboten	verboten
16 und 17	erlaubt	erlaubt	erlaubt	verboten	verboten
<div> <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: red; border: 1px solid black;"></span> verboten           <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: red; border: 1px solid black; border-radius: 50%; margin-left: 10px;"></span> verboten, außer in Begleitung einer personensorgeberechtigten Person (Eltern, Vormund) erlaubt           <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: lightblue; border: 1px solid black; margin-left: 10px;"></span> erlaubt         </div>					

## **2.1 Definitionen der Zielgruppen**

### **2.1.1 Kind/Kindheit**

„Als Kindheit wird der Lebensabschnitt von der Geburt bis zum Übergang in das Jugendalter bezeichnet. Sie umfaßt verschiedene Phasen, die sich auf das jeweilige Alter (Säuglings-, Kleinkind-, Schulkindalter) und auf die mit dem Alter verbundenen Entwicklungsstufen beziehen. In der Kindheit werden die Grundlagen der Persönlichkeit geformt und die Kinder auf das Leben der Erwachsenen vorbereitet“ (Mogge-Grotjahn, Boeckh 2002, S. 138).

Juristisch wird wie folgt definiert:

„Im Sinne dieses Buches ist Kind, wer noch nicht 14 Jahre alt ist“ (Stascheit 2010, S. 1218).

### **2.1.2 Jugendlicher**

„Unter Jugend im Sinne eines bestimmten Lebensabschnittes wird die Altersspanne zwischen dem Ende der Kindheit und dem Beginn des Erwachsenenalters verstanden. Sie beginnt mit dem Einsetzen der als Pubertät bezeichneten physischen und psychischen Veränderungen etwa mit dem 13. Lebensjahr“ (Mogge-Grotjahn, Boeckh 2002, S. 129).

In der heutigen Zeit setzt die Entwicklung zum Jugendlichen immer früher ein. Dieser Vorgang wird auch als Akzeleration bezeichnet und er endet, wenn der Jugendliche eine selbstständige Persönlichkeit geworden ist. Zu den wichtigen Entwicklungsaufgaben eines Jugendlichen gehören:

- Übernahme der eigenen Geschlechtsrolle,
- Psychische Ablösung des Elternhauses und
- Hineinwachsen in die Aufgaben eines erwachsenen Gesellschaftsmitgliedes mit allen Rechten und Pflichten

(vgl. Mogge-Grotjahn, Boeckh 2002, S. 129 ff).

Juristisch wird wie folgt definiert:

„Im Sinne dieses Buches ist Jugendlicher, wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist“ (Stascheit 2010, S. 1218).

### 2.1.3 Pubertät

„Unter Pubertät wird allgemein der geschlechtliche Reifungsprozess und seine emotionalen und psychischen Nebenwirkungen verstanden. Teilweise wird sie auch erweitert gesehen, dabei wird die Adoleszenz mit einbezogen – es handelt sich dann um die Phase vom Beginn der Geschlechtsreife bis zum 25. Lebensjahr. Pubertät ist eine Umbruchsphase in allen Bereichen“ (Strasser 2009, S. 1).

### 2.1.4 Adoleszenz

„Remschmidt nennt die Adoleszenz die psychische Bewältigung der körperlichen und sexuellen Reifung bzw. die Anpassung der Persönlichkeit des Heranwachsenden an die Pubertät. So definiert die Pubertät also die körperlichen Reifungsaspekte, Adoleszenz den psychischen Entwicklungsaspekt. In zeitlicher Hinsicht spielen sich diese Entwicklungsvorgänge etwa zwischen 12 und 25 Jahren ab, wobei die Grenzen sowohl nach unten als auch nach oben sehr unscharf sind“ (Wollbrink 2003, S.2).

Tabelle 3: Phasen von der späten Kindheit bis zum späten Erwachsenenalter (Kasten, 1999).

Mädchen	Jungen	Phase
8 – 10 Jahre	10 – 12 Jahre	späte Kindheit
10 – 12 Jahre	12 – 14 Jahre	Vorpubertät
12 – 14 Jahre	14 – 16 Jahre	Pubertät
14 – 15 Jahre	16 – 17 Jahre	frühe Adoleszenz
15 – 17 Jahre	17 – 19 Jahre	mittlere Adoleszenz
17 – 19 Jahre	19 – 21 Jahre	späte Adoleszenz
19 – 25 Jahre	21 – 25 Jahre	frühes Erwachsenenalter

## **2.2 Die Bedeutung von Jungsein in der heutigen Zeit**

Der Begriff Jugend ist eine unbestimmte Bezeichnung, der je nach Kultur oder Land deutlich zu unterscheiden ist. Jeder Erwachsene hat diese Lebensphase durchlaufen und doch gibt es keine einheitlichen Beschreibungen. Was es aber in jeder Generation gibt, sind verschiedene Meinungen, Urteile, Vorurteile und Vorstellungen. Als junger Mensch befindet man sich in der Phase des Überganges zum Erwachsensein. Man spricht auch vom Nicht-mehr-Kind-Sein oder vom Noch-nicht-Erwachsen-Sein. In dieser Phase müssen viele neue Prozesse und Rollen erlernt werden und es muss sich von kindlichen Zügen verabschiedet werden. Die Gesellschaft gibt den jungen Menschen nicht viel Zeit, um sich an diese neue, schwierige Lebensphase zu gewöhnen, denn es wird viel erwartet und abverlangt. Das Ausprobieren spielt dabei eine große Rolle, denn nur so kann ein junger Mensch neue Dinge erlernen und dabei auch Konsequenzen wahrnehmen. Dies bezieht sich auch auf den Alkoholkonsum.

Die Suche nach Anerkennung und Wertschätzung ist für unsere heutige Jugend sehr anstrengend, da sie ständig zwischen verschiedenen Orientierungen wechseln. Sie wollen es ihren Eltern recht machen, versuchen in ihrem Freundeskreis anerkannt zu sein und möchten bei Erwachsenen, z. B. Lehrern oder Trainern einen positiven Eindruck hinterlassen. Junge Menschen suchen oft lange ihre eigene Identität und das meistens unter großen Spannungen. Die eigenen persönlichen Ziele unter Einbeziehung des eigenen Selbstbildes sind sehr wichtig. Jedoch versuchen sie in manchen Situationen so zu sein wie andere. Dabei entfernen sie sich zwar aus dem Spannungsfeld, jedoch müssen sie sich dafür dauerhaft anderen anpassen (vgl. Stimmer 1999, S. 36 ff).

Oft scheinen sie nach außen hin sehr cool, jedoch setzen sie sich mit vielen Fragen auseinander, die sie beschäftigen. Sehr oft fühlen sie sich unsicher und sind nicht so selbstbewusst, wie es manchmal scheint. Für Mädchen ist ihre Attraktivität, ihre Kleidung, ihre Figur und wie sie im Allgemeinen auf andere Menschen wirken sehr wichtig. Im Gegensatz dazu beschäftigen sich Jungen damit, ob sie cool genug sind, wie sie von ihren Freunden akzeptiert werden und wie sie bei Mädchen ankommen (vgl. Bundeszentrale 2011, S. 12). In der Pubertät beginnt die Interesse am anderen oder eigenen Geschlecht, was sehr aufregend und lustvoll sein kann. Solche positiven Erfahrungen werden ebenso

gesammelt wie Ängste, Kränkungen oder schwere Enttäuschungen. Durch die Ablösung vom Elternhaus fühlen sich die jungen Menschen oft allein und unverstanden und es kann zum schädlichen Gebrauch von Alkohol, Medikamenten oder illegalen Drogen kommen.

Die Gruppe der Gleichaltrigen ist in dieser Phase sehr wichtig, denn in diesem Rahmen haben junge Menschen verschiedene Möglichkeiten sich auszuprobieren und ihren Lebensstil zu finden. Bei einer ausschließlichen Orientierung an den Werten Gleichaltriger kann es auch zu einer Übernahme von abweichendem Verhalten kommen. Solche Verhaltensmuster findet man z. B. in der Skin-head-Szene oder bei Hooligans, die oft in Schlägereien verwickelt sind und dabei auch unter Alkohol stehen.

Jungen Menschen wird in unserer heutigen Gesellschaft ihre Identitätsfindung erschwert, indem ihre Lebensräume, Moden, verschiedene Ausdrucksformen, Symbole oder Rituale häufig von Erwachsenen erfunden und gesteuert werden. Eigenständigkeit und Freiheit sind in diesem Sinne dann keine selbst erworbenen Identitäten, sondern sind verkäufliche Waren geworden, mit denen die Gesellschaft gut verdient (vgl. Stimmer 1999, S. 39 ff).

### **2.3 Der 1. Kontakt mit Alkohol**

Alkohol ist ein Teil unserer Gesellschaft und Jugendliche sehen von klein auf, dass es anscheinend selbstverständlich ist ihn in vielen Situationen zu trinken.

„Im Alter zwischen 10 und 14 Jahren trinken Kinder bzw. Jugendliche in der Regel zum ersten mal selbst Alkohol“ (DHS 2014, S. 26).

Oft passiert das erste Probieren auf Familienfeiern mit Billigung der Eltern oder anderer Erwachsener. In den darauffolgenden Jahren kann man beobachten, dass sich ein Konsumverhalten herausbildet, welches in den Grundzügen sehr oft beibehalten wird. Eine große Rolle spielt das Alter, indem Kinder und Jugendliche anfangen Alkohol zu trinken. Je zeitiger, desto größer ist die Gefahr von Missbrauch oder Abhängigkeit. In der schwierigen Pubertätszeit haben Jugendliche viele Gründe Alkohol zu trinken: Gruppenzwang, Hemmungen abbauen, Langeweile überwinden oder einfach nur etwas Neues ausprobieren. Leider verfehlt der Alkohol seine Wirkung nicht – wenn auch nur für eine kurze Zeit (vgl. DHS 2014, S. 26).

## 2.4 Ursachen von Alkoholkonsum

Dass Jugendliche nicht erst seit gestern Alkohol trinken ist wohl allen klar, aber warum ist der Alkoholkonsum von Kindern ab 10 Jahren in den letzten Jahren so drastisch gestiegen?

Die frühreife Entwicklung von Kindern in der heutigen Gesellschaft kann für die Beantwortung der Frage eine entscheidende Rolle spielen. Das Trinkverhalten von Kindern und Jugendlichen ist von bestimmten Faktoren abhängig, wobei diese sehr differenziert und individuell betrachtet werden müssen.

An erster Stelle steht der Einfluss des Elternhauses: Trinken Eltern sehr regelmäßig oder übermäßig zu Hause Alkohol, wirkt sich dieses Verhalten auf die Einstellung der Kinder zum Alkohol aus. Sie sehen in dem Trinkverhalten Normalität, da sie es nie anders gesehen oder erlebt haben. Schnell kommt der Gedanke Alkohol ist etwas Harmloses und gehöre eben mit zu den Notwendigkeiten des Alltags. Diese Verharmlosung macht den Alkohol noch gefährlicher: „Als Kind habe ich von meiner Mutter gelernt: Wenn einem der Magen weh tut – ein Gläschen Schnaps, nicht wahr? Noch heute, wenn ich Magenschmerzen habe, denke ich an das Gläschen Schnaps“ (Gerber 1979, S. 34). Die elterliche Vorbildwirkung ist sehr stark und aus diesem Grund müssen Eltern ihren Kindern einen verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol vermitteln.

Der Freundeskreis spielt bei der Suche nach Ursachen für frühzeitigen Alkoholkonsum eine wesentliche Rolle. Die Gruppe der Gleichaltrigen ist ein mitbestimmendes Element beim Heranwachsen und besitzt eine erzieherische Macht. Bei Problemen im Elternhaus oder mangelnden Schulleistungen suchen Jugendliche oft den Halt im Freundeskreis. Sie stehen sich mit Rat und Tat zur Seite, helfen in schweren Momenten und orientieren sich auch am Trinkverhalten der Gleichaltrigen und finden immer einen Anlass gemeinsam Alkohol zu konsumieren. Es entsteht ein Gruppen-Zusammengehörigkeitsgefühl.

Die eigene Persönlichkeit und die damit verbundene eigene Einstellung zum Alkohol spielt beim Trinkverhalten ebenso eine entscheidende Rolle. Entstandene Vor- oder Nachteile bewirken, je nach Situation, eine positive oder negative Einstellung zum Alkohol. In Konflikt- oder Stresssituationen zu Hause, bei Schulproblemen oder Liebeskummer kann eine positive Einstellung zum Alkohol gefördert werden, indem der Jugendliche den Alkoholkonsum als hilfreich

und nützlich ansieht und dieses Verhalten gerade in der Pubertät sehr prägend ist. In darauffolgenden ähnlich schwierigen Situationen wird er mit großer Wahrscheinlichkeit wieder zum Alkohol greifen, da er ihn als Problemlöser sieht. Aus diesem Kreislauf kommen die Jugendlichen allein sehr schwer heraus und benötigen Hilfe von Familie oder Therapeuten, die andere Lösungsansätze aufzeigen (vgl. Gerber 1979, S. 26 ff).

Der Konsum von Alkohol bei jungen Menschen kann auch noch folgende Ursachen haben:

- bewusste Verletzung auferlegter Regeln von Eltern, um den Kontrollverlust zu demonstrieren,
  - Zugang zu anderen Freundeskreisen wird eher ermöglicht,
  - Demonstration des vorzeitigen Erwachsenwerdens,
  - Symbol für bestimmte Lebensstile – Zusammengehörigkeitsgefühl oder
  - Möglichkeit schlechte Leistungen z. B. in der Schule zu lösen.
- (vgl. Hurrelmann 1995, S. 210)

## **2.5 Folgen des Alkoholkonsums**

Da bei Kindern und Jugendlichen die körperliche Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, sollte ihr Alkoholkonsum möglichst gering sein. Regelmäßiger oder übermäßiger Alkoholkonsum kann vielfältige Folgen haben, wobei den Jugendlichen die negativen Konsequenzen des Missbrauchs bewusst sind. Bereits geringe Mengen Alkohol können zu schwerwiegenden Vergiftungen führen. Ein sehr großes gesundheitliches Risiko ist immer ein Alkoholrausch in jungen Jahren. Die Gehirnreifung wird dadurch sehr stark beeinträchtigt und auch andere Organe können geschädigt werden. Am stärksten gefährdet ist das Gehirn, da die Reifung dessen meist erst mit dem 17. Lebensjahr abgeschlossen ist. Alkohol wirkt wie ein Betäubungsmittel, da es zu den Zellgiften gehört. Bereits bei geringen Mengen Alkohol lassen die Bewegungskoordination und die Sehfähigkeit nach und das Knochenwachstum kann verzögert werden (vgl. Bundeszentrale 2011, S. 18).

Weitere unwiderruflich gesundheitliche Folgen des Konsums sind Todesfolgen. Diese haben besonders in der Öffentlichkeit einen hohen Stellenwert. Bei Jugendlichen stehen in der Mortalitätsstatistik Verkehrsunfälle mit Todesfolge an

erster Stelle und der Suizid an erschreckender dritter Stelle. Bei diesen Handlungen spielt gerade bei jungen Menschen der Alkohol eine große Rolle, da man bei regelmäßigem Konsum oft delinquentes und aggressives Verhalten beobachten kann. Dieses kann zu unüberlegten und falschen Handlungen führen, bei denen die Konsequenz – der Tod - eher nicht absehbar ist. „Dass substanzmissbrauchende Jugendliche häufiger unter psychischen Problemen leiden, ist durch klinische Beobachtungen und empirische Studien hinlänglich bekannt“ (Laucht 2007, S. 45). Folgende Störungsbilder werden oft im Zusammenhang mit Alkohol bei Jugendlichen diagnostiziert: Aufmerksamkeitsdefizit/Hyperaktivitätsstörung (ADHS), hyperkinetische Störung (HKS) oder Störungen im Sozialverhalten (SSV).

Der Konsum von Alkohol kann ebenso zu riskantem Sexualverhalten führen. Die Verhütung wird beim Geschlechtsverkehr oft weggelassen und Jugendliche berichten auch von häufigerem Sex in Verbindung mit Alkohol, an denen sie sich am nächsten Tag nicht mehr erinnern. Mädchen werden im angetrunkenen oder betrunkenen Zustand leichter Opfer von sexuellen Übergriffen. Dabei kann es zur Übertragung von Geschlechtskrankheiten kommen oder auch zu ungewollten Schwangerschaften, die das Leben der Jugendlichen stark verändern (vgl. Laucht 2007, S. 43 ff).

### **3 Empirischer Teil**

#### **3.1 Zusammenarbeit mit der Werksschule Naundorf**

Die Suche nach einer geeigneten Schule für die Verteilung meiner Fragebögen war sehr schwierig – das hätte ich so nicht erwartet. Öffentliche Schulen waren ohne eine schriftliche Genehmigung der Sächsischen Bildungsagentur Dresden nicht bereit mit mir zusammenzuarbeiten. Diese Genehmigung versuchte ich mir einzuholen und nahm Kontakt zur oben genannten Stelle auf. Ich sollte von allen minderjährigen Schülern, die ich befragen will, eine schriftliche Einverständniserklärung der Eltern abgeben sowie ein komplettes Protokoll über Beteiligte, Dauer, Art und Umfang der Befragung. Außerdem hätte die Bearbeitung meines Antrages mehrere Wochen gedauert und dies war zeitlich gesehen leider nicht möglich. Frau Prof. Dr. Wedler empfahl mir in einem Gespräch Kon-



takt zu freien Schulen herzustellen, da diese selbstständig über Projekte oder Abläufe entscheiden können. In diesem Zusammenhang fiel mir die Werkschule Naundorf im benachbarten Landkreis ein und ich stellte einen ersten Kontakt her. Anfang September telefonierte ich mit der Schulleiterin Frau Angelika Gollmer und sie war von meinem Vorhaben angetan und genehmigte mir die Zusammenarbeit sowie die Durchführung der Umfrage in der 5./6. Klasse. Alles weitere sollte ich mit der Klassenlehrerin Frau Beate Langner-Ewers besprechen, was ich in den folgenden Tagen tat. Ich schickte ihr im Vorfeld meinen angefertigten Fragebogen und sie war mit der Verteilung in Ihrer Klasse einverstanden. Am 06.10.2014 trafen wir uns in der Naundorfer Werkschule und ich hatte die Möglichkeit, meine Fragebögen in der gemeinschaftlichen 5./6. Klasse zu erklären und im Anschluss zu verteilen. Alles lief zu meiner vollsten Zufriedenheit.

### **3.2 Informationen zur Werkschule Naundorf**

Die Werkschule Naundorf ist eine Schule in freier Trägerschaft im Altkreis Osnabrück und wurde im Sommer 2013 vom evangelischen Werkschulverein e. V. übernommen. Es besteht Gleichwertigkeit zu staatlichen Mittelschulen im Blick auf die anzuwendende Mittelschulordnung, die Lehrpläne und Stundentafeln.

Diese Schule soll offen sein für Kinder mit unterschiedlichsten Schullaufbahnen, gesellschaftlichen Hintergründen und intellektuellen oder körperlichen Voraussetzungen. Der Begriff Werkschule steht für praktische, theoretische und musische Orientierung und das Lernen soll dabei auch mit produktivem Tätigsein verbunden werden. Dies wird ergänzt durch eine besondere Vernetzung der Schule mit der beruflichen und kulturellen Lebenswelt der Region.

Das Motto der Werkschule Naundorf heißt: „Die Schülerinnen und Schüler von heute sind die Erwachsenen von morgen“.

Andachten und Gottesdienste spielen in der evangelischen Werkschule eine Rolle und bilden den geistlich-seelischen Aspekt des Schullebens. Sie geben Raum für Gebet, Meditation, Selbstreflexion und Erleben von Gemeinschaft und sollen Impulse in Richtung der Grundsätze und Ziele geben. Der christliche Glaube soll natürlich niemandem aufgezwungen werden. Gottesdienste und Andachten sind teilweise verpflichtend was die Teilnahme betrifft, aber immer

als eine freundliche Einladung zum Glauben gedacht. Nichtchristlichen Lebenshaltungen wird Achtung entgegengebracht.

Genauere Details und Ziele der Naundorfer Schule können in der Konzeption als Anlage 1 entnommen werden.

### **3.3 Umfrage „Umgang mit Alkohol“ in der 5./6. Klasse**

Den Fragebogen habe ich unter Berücksichtigung meines Themas erstellt, um den theoretischen Teil mit den ausgewerteten Daten zu verknüpfen bzw. zu ergänzen.

Das Thema dieser Umfrage lautet: „Umgang mit Alkohol“ und er besteht aus 7 Fragen:

Bei Frage 1 wird nach dem Alter gefragt.

Bei Frage 2 war das Geschlecht anzukreuzen.

In Frage 3 wird direkt das Thema Alkohol angesprochen. Es wird nach der Häufigkeit gefragt, mit der Alkohol schon probiert oder gekostet wurde.

Frage 4 soll Informationen darüber geben, ob die Befragten Freunde haben, die Alkohol trinken.

Ob deren Eltern zu Hause Alkohol konsumieren soll Frage 5 beantworten.

In Frage 6 soll Aufschluss gegeben werden, ob die Lehrer der Werkschule Naundorf mit Ihren Schülern über Alkoholkonsum sprechen.

Bei Frage 7 handelt es sich um eine offene Frage. Die Schüler/Innen konnten ihre Erfahrungen oder Erlebnisse mit Alkohol aufschreiben – egal ob negativ oder positiv. Es bestand auch die Möglichkeit diese Frage als einzige offen zu lassen, d. h. keine Antwort zu geben.

In Anlage 2 kann ein Fragebogen eingesehen werden.

### **3.4 Auswertung der Fragebögen**

In der Wissenschaft werden sehr viele Informationen statistisch oder grafisch dargestellt, um einen Überblick über den Zusammenhang zwischen Forschung und Theorie zu geben. Mit Hilfe von statistischen Verfahren können quantitative Informationen analysiert, ausgewertet und interpretiert werden.

Die Auswertung meiner durchgeführten Umfrage erfolgte mit Hilfe der Statistik- und Analyse-Software SPSS von IBM, mit dieser es mir möglich war unter Verwendung deskriptiver Verfahren, Daten aufzunehmen und zu analysieren. Die statistische und grafische Darstellung von Daten wird aufgrund des umfangreichen Datenmanagements ermöglicht.

Die Daten selbst habe ich in das Programm SPSS (Statistical Package for the Social Sciences) eingegeben und danach ausgewertet. Für die statistischen Berechnungen musste ich dabei die Variablen einheitlich codieren und zum Teil auch umcodieren. Folgende Verfahren waren bei meiner Arbeit mit SPSS relevant:

- Berechnung von Häufigkeiten  
Häufigkeiten geben die Anzahl beobachteter Merkmalswerte innerhalb eines Datensatzes an, wie z. B. die Menge der 12-jährigen.
- Deskriptive Statistik  
Sie gibt eine umfassende Beschreibung der Stichprobeneigenschaften. Für die Datenbeschreibung werden diese unter bestimmten Kriterien zusammengefasst sowie graphisch dargestellt (vgl. Projektarbeit 2013 S. 94 ff).

Im Vorfeld muss ich erläutern, dass alle Fragebögen korrekt ausgefüllt wurden und es keine fehlenden oder ungültigen Antworten gibt. Ausnahme ist wie oben beschrieben die offene Frage 7.

In einer 5. und 6. Klasse sind im Durchschnitt 10-12 jährige SchülerInnen, wenn ich von einem Einschulalter mit 6 oder 7 Jahren ausgehe. In der Naundorfer Schule befinden sich in der gemeinschaftlichen 5./6. Klasse 2 SchülerInnen, die 13 und 14 Jahre alt sind. Auf diese gehe ich speziell nicht ein, nehme sie aber in die Statistik ganz normal mit auf. Spitzenreiter sind mit 8 Befragten die 11-jährigen und dahinter folgen die 10- und 12-jährigen mit jeweils 3 SchülerInnen.

Von den 16 Befragten sind 11 männlich und 5 weiblich.

6 SchülerInnen der Klasse haben angegeben 1mal Alkohol probiert zu haben und 3 gaben 2-4mal an. Das ist das große Mittelfeld mit 56%. Es gibt jedoch

auch ein Mädchen, welches noch nie Alkohol gekostet hat – das ist sehr positiv. Im Gegensatz dazu haben jedoch 3 Schüler und 1 Schülerin bereits mehr als 10mal ein alkoholisches Getränk zu sich genommen.

Bei der Frage nach dem Alkoholkonsum von Freunden hat sich die Klasse klar und deutlich gespalten. 8 SchülerInnen haben Freunde, die Alkohol trinken - 8 nicht.

81% der Befragten gaben an, dass deren Eltern zu Hause Alkohol trinken. Dabei ging es nicht um die Menge des Alkoholkonsums. Bei 19% dagegen wird zu Hause kein Alkohol getrunken.

LehrerInnen sprechen nach Meinung von 13 SchülerInnen in der Schule nicht über Alkohol. 3 hingegen haben im Unterricht bereits etwas über Alkoholkonsum gehört oder erfahren.

Die Auswertung der offenen Frage 7 erfolgte als einzige ohne das Programm SPSS. Erfahrungen oder Erlebnisse in Bezug auf Alkohol hatten 6 von 16 Befragten:

Tabelle 4: Auswertung der Frage 7 des Fragebogens „Umgang mit Alkohol“ (Hirsch, 2014).

Fragebogen	Antwort
2	vor 2 Jahren das erste mal probiert, es ist nix für Kinder aber wer will soll halt, es ist nicht so schlimm ich trinke och manchmal
3	Naja, Erfahrungen fallen mir gerade nicht ein, und wenn, geht es nur mich an. Was ich weiß ist, das Alkohol, Zigaretten und Drogen scheiße sind.
5	Es schmeckte komisch. Es war positiv.
10	War cool mir war danach voll wann eiso es war posetieft ist schon cool
13	algehol schmeagt egelhaft
16	auf jeden Fall negativ mein Bruder hatte früher ein Alkoholproblem

Drei der Befragten haben den Antworten zufolge positive Erlebnisse mit Alkohol gehabt und dementsprechend trinken sie auch öfters. Alle drei haben bei Frage 3 angekreuzt, dass sie bereits mehr als 10mal Alkohol probiert oder gekostet haben. Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass sie erst zwischen 11 und 12 Jahre alt sind.

Im Gegensatz dazu stehen die anderen 3 Befragten, die den Konsum von Alkohol eher als negativ sehen. Zwei von Ihnen haben angegeben 2-4mal probiert zu haben. Diese Angaben machen deutlich, dass die Einstellung zum Alkohol ausschlaggebend sein kann, wie sich das Konsumverhalten entwickelt.

Anhand der ausgewerteten Fragebögen schließe ich aus, dass der Konsum von Alkohol vom Geschlecht abhängig ist.

Weiterhin ist zu beobachten, dass junge Menschen eher regelmäßig Alkohol konsumieren, wenn sie es bei Freunden oder in der Familie beobachten. Grundsätzlich spielt das Umfeld eine große Rolle bei der Entscheidung des Konsums. Vor allem Eltern müssen eine vorbildliche Rolle einnehmen und so wenig wie möglich Alkohol zu Hause bzw. vor den Kindern trinken. Wenn man Freunde hat, die Alkohol ablehnen, ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass man selbst nicht das Verlangen danach bekommt. Alle Befragten, deren Freunde keinen Alkohol konsumieren, haben maximal 2-4mal gekostet.

Schlussfolgernd kann ich behaupten, dass in etwa jeder zweite Schüler dieser 5./6. Klasse dem Konsum von Alkohol positiv gegenüber stehen. Dieses Ergebnis ist sehr erschreckend, beunruhigend und regt zum Nachdenken an.

Während der Auswertung der Fragebögen habe ich mich in Bezug auf mein Thema natürlich sehr auf die Frage 6 spezialisiert. 81% der SchülerInnen gaben an im Unterricht noch nichts über den Konsum von Alkohol gehört zu haben. Das ist eine große Mehrzahl und für mich eine traurige Wahrheit. In diese Klassenstufe gehört diese Thematik auf jeden Fall. In wie weit die Naundorfer Schule dort handeln oder auch Aufklärung geben kann wird im Punkt 5 ausführlich erläutert.

In den Anlagen 3 - 8 können die tabellarischen Auswertungen mit Diagrammen eingesehen werden.

## **4 Prävention und Gesundheitsförderung**

In der Sozialen Arbeit haben Präventionsmaßnahmen eine große Bedeutung. Sie sind ein wichtiger Bestandteil in allen Arbeitsbereichen und müssen ständig erweitert, erneuert oder überarbeitet werden. Im Bereich der Suchtarbeit sind kleine Ergebnisse ein großer Schritt und nicht jeder ist bereit sich helfen zu lassen. Umso wichtiger ist die Präventionsarbeit in Bezug auf Suchtkonsum bei Kindern und Jugendlichen, damit von vornherein klar ist, dass Alkohol in größeren Mengen sehr schädlich ist und das Leben zerstören kann.

### **4.1 Begriffserklärungen**

„Prävention und Gesundheitsförderung sind zwei sich ergänzende Strategien, die dem Ziel dienen, Gesundheit zu stärken und Risikofaktoren für die Gesundheit zu minimieren. Die WHO definierte Gesundheitsförderung als Prozess, der Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über die Gesundheit ermöglicht und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit befähigt“ (Jungbauer-Gans, Hackauf 2008, S. 9).

Bei Prävention spricht man nach Stimmer und Müller-Teusler von Vermeidung von Gesundheitsrisiken, wobei das Hauptaugenmerk auf der Stärkung von Gesundheitsressourcen liegen sollte. Die sogenannte Gesundheitsförderung hat in den letzten Jahren im Bereich der Gesundheitswissenschaft zunehmend an Bedeutung gewonnen (vgl. Stimmer 1999, S. 100).

Man unterscheidet drei Arten von Prävention: primär, sekundär und tertiär.

„Caplan bezeichnet mit primärer Prävention alle Maßnahmen, die vor dem Auftreten von Gesundheitsproblemen ansetzen. Unter sekundärer Prävention versteht er die frühzeitige Erkennung von Gesundheitsproblemen und den Versuch, deren Fortschreiten zu verhindern. Die tertiäre Prävention hat Caplan zufolge das Ziel, die mit einer Erkrankung einhergehenden Funktionseinschränkungen und Begleiterscheinungen zu verhindern. Sie wird auch als Rehabilitation bezeichnet“ (Jungbauer-Gans, Hackauf 2008, S. 9).

Im Folgenden ein tabellarischer Überblick über Prävention und Gesundheitsförderung:

Tabelle 5: Definitionen Gesundheitsförderung Prävention (Fonds gesundes Österreich, 2008)

	1. Gesundheitsförderung	2. Primäre Prävention	3. Sekundäre Prävention	4. Tertiäre Prävention
Ansatzpunkt	Zur Steigerung der Gesundheitspotenziale ohne Risiko- und Krankheitsbezug, in Settings	Zur Risikoreduktion vor Krankheitsbeginn	Im Krankheitsstadium	Nach akuter Krankheitsbehandlung
Gesundheitsbegriff	Umfassender Gesundheitsbegriff (biopsychosozial)	A) Umfassender Gesundheitsbegriff (biopsychosozial)  B) Biomedizinischer Gesundheitsbegriff	Biomedizinischer Gesundheitsbegriff	Biomedizinischer Gesundheitsbegriff
Zielgruppe	Bevölkerungsgruppen (soziale Gruppen)	A) Individuen (Einzelpersonen)  B) Bevölkerungsgruppen (soziale Gruppen)	Individuen (Patient/inn/en)	Individuen (Rehabilitand/inn/en)
Maßnahmenorientierung	Ressourcensteigernd Verhältnisändernd Verhaltensändernd	Risikosenkend Verhaltensändernd Verhältnisändernd	Kurativ	Rezidivprophylaktisch Rehabilitativ Palliativ

## 4.2 Präventionsmaßnahmen ...

### 4.2.1 ... in der Schule

Die Schule hat einen Bildungs- und Erziehungsauftrag und Schüler verbringen in etwa 12 Jahre in schulischen Institutionen. Bis heute zählt: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“ (Stimmer 1990, S. 113). Sie ist daher ein wesentlicher Bestandteil in Bezug auf Präventionsmaßnahmen, aber nur ein Teil einer umfassenden Präventionsidee. Jede Lebensumgebung der jungen

Menschen ist gefragt und nur ein gutes Zusammenspiel kann Erfolg versprechen.

Heutzutage wird in der Schule versucht ursachenorientiert im Sinne der Gesundheitsförderung zu handeln. In diesem Konzept sind gesundheitserzieherische Aspekte sowie die Förderung psychosozialer Kompetenzen integriert. Ein großes Ziel ist die Schaffung gesundheitsförderlicher Lebenswelten und die Stärkung des Selbstwertgefühls. Das europaweit gut angenommene Projekt „Gesundheitsfördernde Schule“ ist auf dem besten Weg gesundheitsförderliche Lebenswelten zu schaffen. Dabei geht es gezielt um die Bildung gesundheitsfördernder Schulen. Gerade bei bereits familiär vorgeschädigten Kindern ist es wichtig die Schule so zu verändern, dass die krankheitsverursachende Wirkung vermindert und die gesundheitsfördernden Möglichkeiten erweitert werden. Dies kann z. B. durch die Schaffung gesunder Arbeitsfelder entstehen oder auch das Streben nach guten zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern oder auch Schülern und Lehrern untereinander. Ein positiver Aspekt kann auch immer die gemeinsame Unterrichtsgestaltung mit den Schülern sein und das alle Angebote zur Gesundheitsförderung besser angenommen und auch effektiv genutzt werden. Solche Veränderungsprozesse sind sehr aufwendig und benötigen viel Zeit, um gemeinschaftliche Ideen zu entwickeln. Damit solche Projekte zum Positiven verlaufen, ist Öffentlichkeitsarbeit nach innen und nach außen notwendig.

Bei diesen Modellversuchen wird die Milderung oder Aufhebung vorhandener Störungen angestrebt und dies kann für die Zukunft bedeuten, dass unsere Kinder gesund oder gesünder in der Schule leben (vgl. Stimmer 1990, S. 113 ff).

#### **4.2.2 . . . in der Familie**

Eltern haben eine Vorbildfunktion und Kinder orientieren sich an dem, was sie zu Hause sehen und hören. Die Einstellung zum Alkohol wird dort als erstes geprägt und aus diesem Grund sollten Eltern einen verantwortungsbewussten Umgang mit Alkohol zeigen und auch vorleben. Das bedeutet in erster Linie, dass Eltern selbst nicht zu viel Alkohol trinken sollten und dabei im Handeln auch glaubwürdig erscheinen. Es soll stets als Genussmittel dienen und in Ma-



Ben getrunken werden. Auf keinen Fall soll Alkohol zu Hause als Problemlöser dienen oder die Stimmung verbessern, denn Kinder können schnell etwas Positives im Trinken sehen. Alkohol sollte für Kinder nicht zugänglich sein und auch das Probieren oder Kosten am Glas der Erwachsenen sollte nicht geduldet werden. Eltern müssen stets bemüht sein ohne Suchtmittel auszukommen, um den Kindern deutlich zu machen, dass man auch ohne Substanzen glücklich sein kann. Wenn das die Kinder verinnerlicht haben, ist die Chance gering, dass sie später bei Problemen zu Alkohol, Medikamenten oder anderen Stoffen greifen. Ein familiäres Umfeld ist außerdem wichtig, damit sie sich stark und sicher fühlen und so alle Herausforderungen meistern (vgl. BZgA 2011, S. 8 ff). „Verständnis, Vertrauen, Sicherheit und Liebe sind wichtige Voraussetzungen dafür, dass sich Ihr Kind zu einem selbstbewussten und selbstsicheren Menschen entwickelt. Ein Kind, das in einer liebevollen und unterstützenden Umgebung aufwächst, wird später einmal verantwortungsvoll mit Alkohol umgehen können und besser vor Sucht geschützt sein“ (BZgA 2011, S. 9).

Jedoch geht es nicht in allen Familien harmonisch zu und manche Eltern sind mit ihrer Gesamtsituation unzufrieden, sodass sie sich nicht ausreichend um ihre Kinder kümmern können. In solchen Fällen gibt es Angebote für unterstützende Hilfen, die sehr weitreichend sind. Angefangen von Beratungsangeboten in Fragen der Erziehung oder bei partnerschaftlichen Konflikten in Familienberatungsstellen bis hin zur Sozialpädagogischen Familienhilfe als ambulante und längerfristige Maßnahme. Dabei geht es um die Stärkung vorhandener Ressourcen aller Familienmitglieder und auch das Geben von Hinweisen oder Ratschlägen, um Besserungen zu erzielen. Es können auch Kontakte zu Suchtberatungsstellen geknüpft werden. Ziel von diesen Maßnahmen ist es nicht in das familiäre Geschehen einzugreifen, sondern vielmehr wird sich bemüht das Familienleben bei Problemen zu stabilisieren und unterstützend zu wirken (vgl. Stimmer 1999, S. 103 ff).

#### **4.2.3 . . . in der Freizeit**

Neben Familie und Schule ist der Freizeitbereich von Kindern und Jugendlichen ein zentraler Ort und wichtiger Bestandteil ihrer Lebensgestaltung. Sie verbringen viel Zeit mit Freunden oder Gleichaltrigen und es werden bei der Präventi-

on in diesem Bereich jugendangemessene, tragfähige und lebenswerte Lebensverhältnisse angestrebt. Personenorientierte Prävention wird bereits am Beispiel von erlebnispädagogischer Jugendarbeit angeboten und auch gut angenommen. Jedoch müsste eine strukturorientierte Prävention mitwirken, um ein Präventionskonzept erfolgreich sein zu lassen. Dieser Bereich ist leider noch fast unberührt und spielt bei der Präventionsarbeit mit Kindern und Jugendlichen leider kaum eine Rolle.

Da in der heutigen Zeit Kinder und Jugendliche sehr früh anfangen Alkohol zu trinken und dies unter Umständen auch sehr regelmäßig tun, muss Präventionsarbeit bereits auf ein maß- und genussvolles Trinken von Alkohol bezogen sein. Weiterhin steht an erster Stelle das Ziel: Vermeidung von Gefährdung.

Folgende Signale in Verbindung mit Alkoholkonsum können Anzeichen für eine verborgene innere Not der Kinder und Jugendlichen sein:

- aggressives und kriminelles Verhalten in Verbindung mit hoher Risikobereitschaft,
- Prügeleien, Diebstähle oder spektakuläre Mutproben oder
- Rassismus, politischer Radikalismus.

Hinter diesen Verhaltensmustern oder Taten verbergen sich meistens:

- Suche nach Anerkennung, Wunsch nach Zuwendung,
- Ängste, Frust, Wut,
- Minderwertigkeitsgefühle oder
- Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit.

Diese Not wird besonders bei Jugendlichen deutlich, die durch ihre familiäre Situation bereits vorgeschädigt sind. Durch diese beschriebenen Aspekte wird deutlich, wie wichtig eine ursachenorientierte Suchtprävention im Freizeitbereich ist. Die Sekundärprävention im Sinne einer frühzeitigen Hilfe behält dabei den höchsten Stellenwert hinter der Gesundheitsförderung. Ein großer Nachholbedarf besteht in alters- und geschlechtsspezifischen Freizeitangeboten sowie bei der Vernetzung zwischen Familie, Schule, Freizeit und der Zusammenarbeit verschiedener Präventionsfachkräfte.

Im Folgenden Beispiele für eine positive Suchtprävention:

- Überreichen von Gutscheinen für alkoholfreie Getränke in Diskotheken,
- Computerspiel „Café Saigon“ (verschiedene Lebenssituationen werden dargestellt und der Jugendliche kann Entscheidungen treffen und die daraus resultierenden Konsequenzen überprüfen),
- Lüneburger Projekt „Stadtteil- und gemeindebezogene Suchtprävention im organisierten Freizeitbereich Jugendlicher“ oder „Peer-Counsellings“ (Beratung Gleichaltriger, z.B. durch Jugendgruppenleiter, Jugendwarte, Fußballtrainer),
- „Street-Soccer“ der Stadt Zürich (Straßen werden in Spiel- und Begegnungsstraßen verwandelt)  
(vgl. Stimmer 1999, S. 118 ff).

„So wie die Alkoholreklame auf Abenteuer und Erlebnis als Werbestrategie setzt, so werden in erlebnispädagogischen Projekten Möglichkeiten geschaffen, diese Abenteuer in einem tragfähigen Rahmen wirklich zu erleben und nicht nur alkoholberauscht zu erträumen“ (Stimmer 1999, S. 124).

Das Ziel der erlebnispädagogischen Projekte ist die Milderung oder auch Heilung interaktiver Störungen im Zusammenspiel mit primärpräventiver Vermeidung der Entstehung dieser Störungsbilder.

#### **4.3 Gezielte Präventionsmaßnahmen in Bezug auf Alkohol**

Wenn es um das Thema Alkohol bei Kindern oder Jugendlichen geht stehen primäre Präventionsmaßnahmen an erster Stelle, da diese den Zweck haben, Gesunde vor der Krankheit bzw. der Alkoholsucht zu bewahren. Die körperliche, seelische und soziale Unversehrtheit ist das wichtigste Gut auf Erden und wir müssen gut darauf Acht geben. Besonders junge Menschen sind für diese Art der Erkrankung sehr anfällig und es muss sehr zeitig begonnen werden Aufklärung zu betreiben.

Was kann getan werden, um unsere Kinder vor der Alkoholsucht zu schützen?

Ein erstes Ziel kann die Einschränkung alkoholischer Getränke im gesetzlichen Sinne sein, indem die Auswahl an Alkohol nicht erhöht, sondern vermindert wird. Die Erhältlichkeit wird erschwert indem Automaten mit Alkohol abgeschafft oder zeitliche Einschränkungen im Alkoholverkauf z. B. an Tankstellen eingeführt werden.

Weitere Maßnahmen können sein:

- Alkoholwerbung verbieten oder einschränken,
- die Promille-Grenzen im Straßenverkehr senken,
- Straftäter unter Alkoholkonsum strenger bestrafen,
- alkoholfreie Getränkeausgabe an bestimmten Arbeitsplätzen z.B. Bau,
- harte Verfolgung bei Ausgabe von Alkohol an Kinder und Jugendliche oder
- alkoholfreie Getränke sollten in Gaststätten, etc. günstiger als alkoholische Getränke sein,
- Steuererhöhung für alkoholische Getränke.

Ein zweites Ziel besteht in der Verbesserung und Intensivierung von Informationen und Aufklärung. Wichtig dabei ist, dass unsere zukünftigen Fachleute der Medizin, Sozialpädagogik, Psychologie oder Publizistik besser ausgebildet werden und mehr Informationen zum Thema Alkohol bei jungen Menschen lernen. Diese Methoden werden dann in der Praxis angewandt. Im Allgemeinen sollten mehr Informationen über die Alkoholwirkung, die Folgen vom Konsum oder Alkoholranke in der Situation vermittelt werden. Aufklärung hat eine unterstützende Funktion, jedoch ist sie nur wirksam, wenn die jungen Menschen ihr Glauben schenken und sich für das Gesagte interessieren. Der Informationsaustausch muss sprachlich verstanden werden, um die Dinge auch nachvollziehen zu können.

Die Verbesserung von psycho-sozialen Diensten ist ein drittes Ziel, welches mit geringen Mitteln ausgebaut werden kann. Darunter verstehen wir: Beratungsstellen, Telefonfürsorgestellen, Sozialdienste oder Krisenzentren. An diese Stellen können sich Betroffene oder Hilfesuchende von allein wenden – ganz ohne Druck und Zwang.

Maßnahmen für diese Hilfsangebote können sein:

- Förderung der Ehe- und Lebensberatung,
- spezielle Angebote zur Selbstfindung, Selbsterfahrung oder Kreativität,
- erweiterte Konfliktberatung oder
- Anregungen und Umsetzung von Freizeitgestaltung.

Als viertes und letztes Ziel wird die Veränderung der sozio-kulturellen Verhältnisse genannt. Menschen sollten nicht an seine Umwelt angepasst werden, sondern die gesellschaftlichen Umweltfaktoren an den Menschen und an seine Bedürfnisse. Darunter zählt die Verbesserung der Verhältnisse von Wohnung, Arbeitsplatz oder Freizeitbereich. Die Arbeitswelt sollte nicht aufs Geld verdienen ausgerichtet sein, sondern mehr Befriedigung bieten und schulische Einrichtungen sollten menschlicher werden – nicht unpersönlicher (vgl. Gerber 1979, S. 61 ff).

„Leben und Lieben, Handeln und Leisten sowie Lernen und Denken bilden eine Einheit“ (Stimmer 1999, S. 124).

## 5 Präventionsmaßnahmen für die Werkschule Naundorf

Huckleberry Finn ist ein fauler, verwahrloster junger Mann ohne festen Wohnsitz. Eine Mutter hat er scheinbar nicht mehr und sein Vater ist ein gewalttätiger Säufer. Nach unseren heutigen Kriterien wäre Huckleberry hochgradig gefährdet für negative langanhaltende Phasen und doch kennen viele Menschen ihn aus spannenden Abenteuern mit Tom Sawyer aus Mark Twains Büchern und Filmen.

„Die Phantasie des Huckleberry Finn ist alles andere als öde und schlaff. Sein inneres Erleben ist für ihn immer wieder Grund, auf seine äußere Umwelt zuzugehen, diese auszuprobieren, so wie es ihm selbst gerade in den Sinn kommt. Er kann mit seiner Welt etwas anfangen. Fabelhaft: Schwimmen, Tauchen, Rudern, Klettern, Schnitzen, Fluchtburgen bauen, Zündeln, Raufen, Rennen, Springen – Huck erfährt seine Welt mit all seinen Sinnen und nach seinen Bedürfnissen. Er geht an die Welt heran, wie es ihm Spaß macht. Auf diese Weise kann er dann auch ohne Suchtmittel überleben, wenn er viele Dinge aushalten muss, die ihm ganz und gar nicht Freude bereiten“ (Schiffer 1993, S. 15).

Heutzutage werden Kinder und Jugendliche von der Gesellschaft oder von den Medien immer mehr eingeengt. Sie bekommen eine Menge Dinge vorgeschrieben, die sie zu tun haben oder die abverlangt werden und es bleiben kaum Freiräume zum Selbstgestalten oder zum Kreativsein. Ein gutes Beispiel dafür sind Computerspiele, die man heute in fast jedem Kinderzimmer findet. In dieser virtuellen Welt wird den Kindern der Weg gezeigt – sie müssen sich nichts dabei überlegen oder über eine Sache länger nachdenken. Kreativität spielt dabei keine Rolle. Das Sitzen vor dem Fernseher ist ein ähnlicher Aspekt: actiongeladene Trickfilme, Pferdegeschichten oder Daily-Soaps mit unnatürlichen Charakteren sind spannend und machen neugierig auf den nächsten Teil. Die Kinder sind beschäftigt, haben Spaß und die Zeit vergeht: eigentlich ideal – für die Eltern.

Kinder haben von solchen Freizeitbeschäftigungen keinen Nutzen, da Sie ihren Eigen-Sinn nicht entwickeln können und später mit großer Wahrscheinlichkeit phantasielos sind. Das wiederum kann bedeuten, dass Ihnen schnell langweilig wird, wenn Sie mal nicht beschäftigt werden. Wie bereits im Punkt 2.4 auf Seite

13 erörtert, könnte dieser Aspekt ein erster Einstieg in den Alkoholkonsum bedeuten.

Auf den folgenden Seiten unterbreite ich der Werkschule Naundorf Vorschläge, die den Schülern bei der Phantasieentwicklung behilflich sein können und somit ein sicherer und respektvoller Umgang mit Alkohol entstehen kann.

Suchtvorbeugung ist natürlich nicht nur Aufgabe der Schule oder Lehrer, sondern vielmehr ein Zusammenspiel aller Lebensbereiche der jungen Menschen. Wie Präventionsmaßnahmen in den Bereichen Kindertagesstätte, Familie und Freunde aussehen kann wurde im Punkt 4 theoretisch beschrieben.

Viele Kinder fühlen sich in der Schule oft überfordert und unverstanden. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass alle Lehrer und Pädagogen auf jedes einzelne Kind versuchen einzugehen. In der Regel erhöht sich der Leistungsdruck mit jeder Klassenstufe und damit kann auch Konkurrenzdenken untereinander entstehen. Diese Aspekte können unter Einbeziehung der anderen Lebensbereiche zu Vereinzelungen von Schülern oder zum Ausschluss der Klassengemeinschaft führen. Es kann dadurch zu einer Entwertung der Lehrer kommen in Form von Widerstand gegen das Schulsystem, aggressiven Verhalten oder Pöbeleien. Solches Verhalten gegenüber Pädagogen kann über mehrere Jahre psychotherapiebedürftige Störungen auslösen und diese können sich wiederum in ein distanziertes Verhältnis zu den Schülern entwickeln. Lustlose Lehrer sind schulisch und pädagogisch gesehen etwas Schlechtes. Es entstehen Spiegelbilder und Schüler werden nach einer bestimmten Zeit ebenso desinteressiert. Das zeigt sich dann auch in den Noten und Frustration kann entstehen. Bei meinem Besuch in der Naundorfer Werkschule hatte ich einen positiven Eindruck über das Miteinander. Selbst in der Pause gingen Schüler offen und freundlich auf das Lehrpersonal zu und suchten Gespräche.

SchülerInnen verbringen an einem Schultag die meiste Zeit im Klassenzimmer. Aus diesem Grund ist es wichtig, diese Räume optisch so zu gestalten, dass man gern hineingeht und sich wohl fühlen kann. Sauberkeit spielt dabei eine Rolle, jedoch bringt ein kahles, leeres, aufgeräumtes Zimmer auch keinen Wohlfühleffekt. Die Zimmerwände kann man z. B. bunt anmalen oder in einem Projekt die SchülerInnen die Wände nach eigenen Vorstellungen selbst bema-

len lassen. Das fördert das Miteinander und die SchülerInnen bekommen ein starkes Selbstwertgefühl.

Eine Schulwoche besteht in der Regel aus 5 Schultagen und ein voller, leistungsorientierter Stundenplan kann montags bereits frustrieren.

Wichtige Lernfächer wie Deutsch, Mathe, Biologie oder Physik gehören genauso zum Schulunterricht wie Kunst, Musik, Werken oder Sport. Diese sollten jedoch leistungsfrei sein und zwischen die Lernfächer gelegt werden. Dadurch entsteht Artenvielfalt und die Phantasie wird lebendiger. Dabei ist der Wechsel der Stunden entscheidend. Schiffer spricht dabei vom Pendeln zwischen Fächern, die leichter verständlich sind und denen, die sehr schwer zu verstehen sind, denn dieser Faktor beeinflusst die Konzentrationsfähigkeit. Malen fördert die gesunde Entwicklung und kann Frust abbauen, der in der evtl. nächsten Mathestunde entstehen kann. Außerdem spricht man bei Kunst, jeglicher Art, von schöpferischem Gestalten, die ebenfalls die Phantasie anregt. Dabei ist nicht das Produkt entscheidend, sondern vielmehr der Prozess (vgl. Schiffer 1993, S. 38 ff). Der Kunstunterricht sollte zudem nicht normiert sein, sondern es sollen eigene, lebendige Werke entstehen. Das schafft man, indem man jedes Kind das malen oder zeichnen lässt, was es will. Wenn jeder Schüler einen Baum malen muss und diese sich fast alle ähnlich sind, wie kann dabei Phantasie angeregt werden? Oft werden die gleichen Bilder dann noch im Zimmer aufgehängt und keiner der SchülerInnen erkennt sein Bild auf Anhieb. Das hat nichts mit freiem künstlerischen Gestalten zu tun, sondern erleichtert den Lehrern nur das Benoten. Das Geben von Noten sollte in den kreativen Fächern sowieso keinen Platz finden, denn der Leistungsdruck ist in den Lernfächern schon groß genug.

Um die Konzentrationsfähigkeit der Naundorfer Schüler zu verbessern, habe ich mir die Stundenpläne angesehen und nach den genannten Kriterien umgestellt. Im Januar 2015 wurde die gemeinschaftliche 5./6. Klasse in zwei Klassen aufgeteilt. Um den Rahmen für diesen Vorschlag nicht zu sprengen werde ich nur für die 5. Klasse Stundenplanänderungen vorschlagen.

Positiv zu benennen sind die bereits großzügigen Pausen zwischen den Blockstunden. Eine Pause hat mindestens 15 Minuten, sodass die SchülerInnen Zeit haben nach draußen zu gehen und auf andere Gedanken zu kommen.



Aktueller Stundenplan der 5. Klasse:

Änderungsvorschlag:

Std.	Mo	Die	Mi	Do	Fr
1.	SG	Mu	Ku	D	Eng
2.	Ge	Mu	Ku	D	Eng
3.	Sp	Ma	Sp	TC	Bio
4.	Sp	Ma	Sp	TC	Bio
5.	D	Eng	Geo	Ma	Reli
6.	D	Eng	Geo	Ma	Reli
7.	Projekt				
8.	Projekt				

Std.	Mo	Die	Mi	Do	Fr
1.	SG	Ma	Bio	D	Ku
2.	Ge	Ma	Bio	D	Ku
3.	Sp	Mu	Sp	TC	Eng
4.	Sp	Mu	Sp	TC	Eng
5.	D	Eng	Geo	Ma	Reli
6.	D	Eng	Geo	Ma	Reli
7.	Projekt				
8.	Projekt				

SG=Stammgruppe

Ma=Mathe

Geo=Geografie

Ge=Geschichte

Ku=Kunst

Eng=Englisch

Sp=Sport

TC=Technik

Bio=Biologie

Mu=Musik

D=Deutsch

Reli=Religion

Bei der Klasse 5 von Frau Langner-Ewers ist zu beobachten, dass jeder Schultag bereits eine Blockeinheit mit kreativen Inhalt hat. Ich habe die Fächer einfach nur noch tauschen müssen, um den oben genannten Effekt zu erzielen.

Jedoch kann man diesen Stundenplan noch abwechslungsreicher gestalten, indem man z. B. Garten- bzw. Heimatkunde mit integriert. Bei diesem naturverbundenen Fach können die Schüler Salate oder Kräuter pflanzen, diese dann großziehen und später natürlich auch ernten, zubereiten und essen. In diesem Zusammenhang lernen die SchülerInnen einen Prozess zu begleiten und mit Erfolg gekrönt zu werden. Solch ein Projekt fördert das Miteinander und macht Stolz, das Ziel gemeinsam erreicht zu haben.

Sportunterricht findet 2x wöchentlich statt. Das ist ein gutes Ausgleichsfach, da durch Bewegung Glückshormone ausgeschüttet werden und die SchülerInnen auf andere Gedanken kommen. Dabei ist es nicht sinnvoll, die jungen Menschen auf Techniken zu trimmen, sondern vielmehr auf Ausgeglichenheit zu achten.

Die Naundorfer Werkschule führt über ein Schuljahr bereits mehrere Projekte – das ist sehr erfreulich. Die Theaterprojekte und Weihnachtsmärchen stehen dabei im Mittelpunkt und werden auch vor Publikum vorgetragen. Alle Utensilien dafür werden in langer Planung entweder organisiert oder selbst gestaltet. Dabei helfen die SchülerInnen natürlich selbst mit: es wird gebastelt, geklebt und gemalt. Die Gestaltung eines solchen Projektes fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl, den Ehrgeiz und stärkt das Selbstwertgefühl – besonders nach einem geglückten Auftritt. Weitere gut angenommene Projekte sind: Graffiti-Workshop's oder eine Religionswoche. In diesem Bereich kann ich der Schule keine neuen Vorschläge verbreiten, denn sie setzen diese Projekte sehr gut um und den Schülern gefallen sie.

In Bezug auf eine gezielte Suchtprävention in der 5. und 6. Klasse schlage ich folgende Methoden und Programme im Unterricht vor:

„Das Jugendförderprogramm Lions-Quest „Erwachsen werden“ behandelt Themen, die junge Menschen im Alter von 10 bis 14 Jahren in ihrem Alltag, Zuhause, in der Schule und im Freundeskreis besonders betreffen. Bei der Auseinandersetzung mit diesen Themen im Unterricht wird der ganze Mensch mit Kopf (Kenntnissen), Herz (Emotionen) und Hand (Aktivitäten) angesprochen“ (Lions 2014, o. S.).

Im Mittelpunkt des Unterrichts mit „Erwachsen werden“ steht die planvolle Förderung der sozialen Kompetenzen von Schülern. Diese werden nachhaltig dabei unterstützt, ihr Selbstvertrauen und ihre kommunikativen Fähigkeiten zu stärken, Kontakte und positive Beziehungen aufzubauen und zu pflegen, Konflikt- und Risikosituationen in ihrem Alltag angemessen zu begegnen und konstruktive Lösungen für Probleme, die gerade die Pubertät gehäuft mit sich bringt, zu finden. Gleichzeitig möchte der Unterricht mit diesem Programm jungen Menschen Orientierung beim Aufbau eines eigenen, sozial eingebundenen Wertesystems anbieten. Damit ordnet sich das Konzept von Lions-Quest „Erwachsen werden“ in den Ansatz der Life-Skills-Erziehung (Lebenskompetenz-Erziehung) ein, dem von der aktuellen Forschung die größten Erfolgsaussichten bei der Prävention (selbst-) zerstörerischer Verhaltensweisen zugesprochen werden. Die Eltern werden in vielfältiger Weise in die Arbeit ihrer Kinder mit dem Programm aktiv einbezogen.

Lehrer und Pädagogen werden in diesem Projekt gezielt ausgebildet, fortgebildet und auch während der gesamten Zeit begleitet. Auf der Internetseite von Lions-Quest können Informationen, Unterrichtsmaterialien sowie aktuelle Seminare abgerufen oder bestellt werden. Anlage 9 schafft einen Überblick über das gesamte Projekt.

Eine weitere gute Unterrichtsgestaltung kann die Methodenkiste sein. Diese wird von der Fachstelle für Suchtprävention Sachsen angeboten und soll Anregungen geben, ideenreiche Angebote für Kinder einzubringen oder diese in neuen Projekten umzusetzen. Dabei ist es wichtig die Schüler in erster Linie zu beschäftigen, zu unterstützen und zu ermutigen, in allem was sie tun. Die Spielanregungen wurden unter dem Aspekt der Lebenskompetenzstärkung ausgewählt und sind überwiegend mit wenig Aufwand umsetzbar. Der Inhalt der Methodenkiste sowie weitere Informationen entnehmen Sie bitte der Anlage 10.

Da Suchtprävention eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist kann ich die Zusammenarbeit mit außerschulischen Institutionen oder Einrichtungen empfehlen. Diese sind in dem Gebiet der Prävention und Gesundheitsförderung meist qualifizierter, kompetenter und suchen die SchülerInnen und LehrerInnen auch in ihrer Schule auf. Das bedeutet weniger Zeitaufwand und die Projekte werden finanziell oft gefördert. Folgende Maßnahmen zur Suchtprävention und Gesundheitsförderung möchte ich weiterhin anbieten:

Naundorf gehört zum Landkreis Nordsachsen und aus diesem Grund habe ich mich mit dem Gesundheitsamt in Delitzsch in Verbindung gesetzt. Meine Ansprechpartnerin war Frau Conny Dietze und sie gab mir viele Informationen über Möglichkeiten der Prävention in Schulen im Landkreis.

2015 liegt der Schwerpunkt des Gesundheitsamtes auf ein gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. Ziel dabei ist es, Unterstützungsangebote und Maßnahmen ganzheitlich weiter zu entwickeln und ziel- und bedarfsorientiert zu handeln. Im Mittelpunkt der Bemühungen stehen nicht nur die Kinder und Jugendlichen, sondern auch alle Personen, die mit der Betreuung, Erziehung, Bildung, Förderung und Versorgung von Kindern und Jugendlichen beauftragt sind. Für diese gesundheitsfördernde Maßnahme kann die Werkschule Naundorf bis Anfang März 2015 ein Antrag beim Landratsamt Nordsachsen stellen.

Informationen zum Projekt „Gesund aufwachsen“ oder der Antragstellung gibt Frau Dietze: Tel.: 034202/9886333 oder Email: [conny.dietze@lra-nordsachsen.de](mailto:conny.dietze@lra-nordsachsen.de).

Der Projektkatalog „Gesundheitsförderung und Prävention für Kinder und Jugendliche im Landkreis Nordsachsen“ kann auf der Homepage des Landratsamtes eingesehen werden. Darin sind alle aktuellen Projekte und Maßnahmen der Gesundheitsförderung aufgeführt und kann kostenfrei angefordert oder heruntergeladen werden.

Die anerkannte Suchtberatungs- und -behandlungsstelle (SBB) in Torgau/Oschatz hat ebenfalls Kapazitäten kurze Einführungen in das Thema Sucht zu geben. Diese Seminare finden in Form einer praktischen Unterrichtsstunde in der Schule statt und die SchülerInnen sollen dabei mehr Informationen über Suchtmittel erhalten und für den Umgang damit sensibilisiert werden. Bei Interesse kann sich gern an die Beratungsstelle in Oschatz (Tel.: 03435/921035) oder an die Beratungsstelle in Torgau (Tel.: 03421/724535) gewandt werden.

## **Schluss**

Selbstverständlich können unsere Kinder nicht wie Huckleberry Finn aufwachsen: ohne Eltern bzw. Bezugspersonen oder ohne ein familiäres zu Hause bzw. festen Wohnsitz. Junge Menschen brauchen für ihre gesunde Entwicklung ein sicheres Umfeld, damit sie sich frei entfalten und ihre eigene Phantasie entwickeln können.

Nachdem ich den Umgang von Alkohol bei jungen Menschen in dieser wissenschaftlichen Arbeit auf verschiedene Weise herausgearbeitet habe, komme ich zu dem Entschluss, dass diese Thematik an Wichtigkeit gewinnen muss. Unsere Kinder und Jugendliche müssen vor dem gefährlichen Suchtmittel geschützt werden, indem die Öffentlichkeit und die Gesellschaft mehr denn je über die Gefahren aufgeklärt werden. Es darf nicht zugelassen werden, dass Alkohol im Alltag länger zur Normalität gehört. Auf gesetzlicher Ebene kann in dieser Hinsicht etwas verändert werden und vor allem muss Aufklärungsarbeit im hohen Maße stattfinden. In allen Institutionen, die Kinder besuchen, müssen Präventionsmaßnahmen zeitiger durchgeführt werden, damit ein sicherer Umgang entstehen kann. Weiterhin ist die Zusammenarbeit mit den Eltern sehr wichtig. Es

muss sich für die Zukunft Gedanken gemacht werden, wie man sie am besten erreicht und welche Methoden oder Maßnahmen angeboten werden können.

Während meiner Bearbeitungszeit ist mir erst richtig bewusst geworden, wieviel Menschen in meiner unmittelbaren Umgebung sehr regelmäßig Alkohol trinken. Meiner Meinung nach sind Erwachsene jedoch selbst in der Lage sich über verschiedene Suchtmittel ein Bild zu machen und Entscheidungen zu treffen. Kinder jedoch verstehen die Problematik noch nicht. In erster Linie müssen aus meiner Sicht alle Eltern sensibler diesem heiklen Thema gegenüberstehen und bei Verdacht auf Konsum ihrer Kinder sofort das Gespräch suchen. Es muss ständig Hilfe angeboten und auch gegeben werden, denn Eltern kennen ihre Kinder meiner Meinung nach am besten in diesem vorpubertären Alter.

Die vorgeschlagenen gesundheitsfördernden Maßnahmen sind aus organisatorischen oder finanziellen Gründen bestimmt nicht sofort umsetzbar, aber ich würde mich sehr freuen, wenn die Naundorfer Werkschule einige Vorschläge überdenkt und auch versucht etwas umzusetzen. Für die SchülerInnen ist es ein wichtiger Schritt in eine Zukunft ohne Alkohol oder andere Suchtmittel.

„Wenn die eigene Phantasie eines Menschen sich nicht entfaltet, das heißt: wenn er keinen Eigen-Sinn entfalten kann, so bleibt er blind, auch für den Eigen-Sinn seines Gegenübers, kann diesen dann genauso überrollen, wie er selbst überrollt worden ist“ (Schiffer 1993, S. 40).



## KONZEPTION

## FÜR DIE

## EVANGELISCHE WERKSCHULE

## IN NAUNDORF

(Stand: Juni 2014)

Evangelischer Werkschulverein e.V.

Mügelner Str. 8; 04769 Naundorf

www.evangelische-werkschule-naundorf.-  
de

## INHALT

KONZEPTION FÜR DIE EVANGELISCHE WERKSCHULE IN NAUNDORF	1
1 VORWORT	2
2 RECHTLICHER RAHMEN	2
3 DREI SÄULEN DER SCHULKONZEPTION: CHRISTLICHE BILDUNG, WERKSCHULE, INSTITUTIONALISIERTE SCHÜLERMITBESTIMMUNG	2
3.1 Sieben wertgeprägte Grundsätze christlicher Bildung	2
3.1.1 Das christliche Menschenbild	2
3.1.2 Das protestantische Menschenbild	2
3.1.3 Das christliche Weltbild	2
3.1.4 Der Glaube in der Welt	2
3.1.5 Jeder Mensch hat Gaben	3
3.1.6 Freude am Leben	3
3.1.7 Bildung und Mission	3
3.2 Was bedeutet „Werkschule“?	3
3.2.1 Ganztagsangebote	3

3.2.2 Werkstatttag - Berufliche Orientierung	3
3.3 Schülermitbestimmung	3
4 BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSZIELE UND IHRE UMSETZUNG	4
4.1 Formulierung der Ziele	4
4.2 Umsetzung der Bildungs- und Erziehungsarbeit (Methoden)	4
4.3 Methoden des Lehrens und Lernens	5
4.3.1 Verantwortung Lernen	5
4.3.2 Hausaufgaben und das Lernen zu Hause	5
4.3.3 Leistungsbewertung	5
4.3.4 Jahrgangsübergreifender Unterricht	5
4.4 Personelle Strukturen	5
4.4.1 Die Lehrer	6
4.4.2 Die Fachleute	6
4.4.3 Die Eltern	6
4.4.4 Schülerinnen und Schüler	6
4.4.5 Das Verhältnis von Schülern, Lehrern und Eltern	6
4.4.6 Sozialpädagoge und Schulseelsorger	7
4.5 Zeitliche Strukturen	7
4.5.1 Ganztagschule	7
4.5.2 Grundstruktur der Schulwoche	7
4.5.3 Gemeinsamer Wochenbeginn mit einer Andacht	7
4.5.4 Wochenabschluss/Abschlusskreis	7
4.5.5 Offener Anfang am Morgen	7
4.5.6 Offenes Ende am Nachmittag	7
4.5.7 1,5 Stunden Blöcke statt 45 Minuten Rhythmus	7
4.5.8 Jahresplan statt Wochenplan / Kurssystem	7
4.5.9 Zukunftsmodell: Betreuung durch Kompetenz statt Fachstunden	7
4.6 Inhaltliche Strukturen	8
4.6.1 Der Lehrplan	8
4.6.2 Die Stundentafel	8
4.6.3 Schülerfirmen	8
4.6.4 Unterrichtsprojekte	8
4.6.5 Betriebspraktika	8
4.6.6 Schul- und Klassenfahrten	8
4.6.7 Außerschulische Angebote	8
4.6.8 Ganztagsangebote	9
5 WAS BEDEUTET „EVANGELISCH“ IM SCHULALLTAG?	9
5.1 Evangelischer Religionsunterricht	9
5.2 Allgemeiner Unterricht	9
5.3 Andachten und Gottesdienste	9
5.4 Schülerbibelkreis / Schülergebetskreis / Schülergesprächskreis	9
5.5 Schul- und Klassenfahrten	9
5.6 Schulseelsorge	9
5.7 Kooperation mit außerschulischen kirchlichen Partnern	9

## 1 Vorwort

Schule ist ein Ort, an dem Kinder und Jugendliche nachhaltige Prägung für ihr Leben erfahren. Aus Verantwortung für unsere Kinder und alle zukünftigen Generationen in unserer Gegend haben sich Eltern, Lehrer und Mitglieder umliegender christlicher Gemeinden zu einem Verein

zusammengeschlossen, um eine alternative Mittelschule zu schaffen und zu betreiben, die gleichzeitig Lebensraum und alternativer Lernort für alle Schülerinnen und Schüler<sup>1</sup> sein soll.

Unsere Schule soll offen sein für Kinder mit unterschiedlichsten Schullaufbahnen, gesellschaftlichen Hintergründen, intellektuellen oder körperlichen Voraussetzungen. Das Engagement der Gründungsmitglieder für die Übernahme von Bildungsverantwortung ist entscheidend vom christlichen Glauben motiviert. Damit ist für die Schule eine grundsätzliche Prägung verbunden, wobei aber alle Schülerinnen und Schüler in ihrer Haltung zum christlichen Glauben frei bleiben. Auch nicht christlich geprägte Menschen sind als engagierte Vereinsmitglieder willkommen.

Im Begriff „Werksschule“ kommt die praktische Orientierung neben der theoretischen und musischen besonders zum Ausdruck. Lernen soll dabei auch mit produktivem Tätigsein verbunden werden. Dies wird ergänzt durch eine besondere Vernetzung der Schule mit der beruflichen und kulturellen Lebenswelt der Region.

Die Schülerinnen und Schüler von heute sind die Erwachsenen von morgen. Wir wollen eine Schule sein, an der sie lernen können, in vielfältiger Weise Verantwortung zu übernehmen. Dies soll durch eine weit reichende Schülermitbestimmung in basisdemokratischen Strukturen ermöglicht werden.

Die im Folgenden ausgeführte Konzeption beschreibt nicht den Ist-Zustand, sondern Zielvorstellungen. Die in ihr formulierten Ziele können im Detail erst im Laufe der Zeit mit der zunehmenden Auslastung der Schule umgesetzt werden. Das bedeutet, dass in der Anfangsphase Abstriche hingenommen werden müssen. Darüber hinaus ist diese Konzeption ohnehin nicht als ein starres Korsett zu verstehen. Vielmehr muss sie in einem ständigen Diskussionsprozess zwischen Schülern, Lehrern, Eltern und dem Schulträgerverein den sich ständigen wandelnden Bedingungen angepasst werden. Dabei darf allerdings die grundsätzliche Prägung als evangelische Werksschule nicht außer Acht gelassen werden.

## **2 Rechtlicher Rahmen**

Schulen in freier Trägerschaft wirken laut § 1 des „Gesetzes über Schulen in freier Trägerschaft“ des Freistaates Sachsen neben den öffentlichen Schulen eigenverantwortlich bei der Erfüllung der allgemeinen öffentlichen Bildungsaufgaben mit. Sie bereichern und ergänzen das Schulwesen. Christliche Schulen sind Ersatzschulen in freier Trägerschaft und finden ihre rechtliche Grundlage im Artikel 7 Abs. 4 und 5 des Grundgesetzes, im Artikel 102 der Landesverfassung und im Schulgesetz.

Die Führung einer solchen Oberschule geschieht im Rahmen des Sächsischen Schulgesetzes und des Gesetzes über Schulen in freier Trägerschaft vom 04. Februar 1992, Rechtsbereinigt mit Stand vom 1. Januar 2007 und den Grundsätzen zur Anerkennung als Evangelische Schule durch das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt Sachsens (gemäß ABl. 1998 S. A13).

Es besteht Gleichwertigkeit zu staatlichen Oberschulen im Blick auf die anzuwendende Oberschulordnung, die Lehrpläne und Stundentafeln.

## **3 Drei Säulen der Schulkonzeption: Christliche Bildung, Werksschule, institutionalisierte Schülermitbestimmung**

### **3.1 Sieben wertgeprägte Grundsätze christlicher Bildung**

#### **3.1.1 Das christliche Menschenbild**

Der Mensch erhält seine unverlierbare Würde und Bestimmung nicht aus sich selbst heraus (etwa aus seiner Leistung), sondern von Gott, der den Menschen als sein Ebenbild geschaffen hat (1. Buch Mose 1,26.27). Der Mensch ist von Gott gewollt.

Christliche Bildung gründet sich dementsprechend auf die biblische Botschaft und die christliche Tradition, in der nach christlicher Überzeugung Gott zu den Menschen spricht und mitteilt, was der Mensch ist, was er sein darf und wozu er berufen ist.

#### **3.1.2 Das protestantische Menschenbild**

Der Mensch lebt nach protestantischem Verständnis als „Gerechter und Sünder zugleich“. Trotz allen guten Willens, trotz aller eigenen Anstrengung, Gutes zu tun, muss der Mensch auch immer wieder sein Scheitern eingestehen (Römerbrief 7,19). Nach diesem Grundsatz schenkt das Vertrauen auf Jesus Christus, der durch Kreuz und Auferstehung die Sünde geheilt hat, dem Menschen Befreiung aus dem Zwang zur Selbstrechtfertigung vor Gott und den Menschen (Römerbrief 3,28).

Kirchliche Bildungsarbeit will von daher zur Befreiung befähigen – etwa so, dass ein Mensch sich gegenüber ökonomischen, sozialen, moralischen und auch scheinbar frommen Zwängen emanzipiert.

#### **3.1.3 Das christliche Weltbild**

Der Mensch findet sich in einer fragmentarischen (bruchstückhaften) Welt vor. Als Christen hoffen wir auf „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offenbarung des Johannes 21,1). In der jetzigen, noch unheilen Welt haben Christen nicht die Aufgabe, den Himmel auf Erden zu errichten, sondern die Freiheit und die Verantwortung, die Gebote Gottes zu achten, das Böse zu meiden und das Gute zu tun. Diese Aufgabe bezieht sich insbesondere auf den Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung (1. Buch Mose 1,26), die Zehn Gebote (2. Buch Mose 20,1-17) und das Doppelgebot der Liebe (Matthäusevangelium 22,37).

Christliche Bildung möchte die Menschen befähigen, ihre von Gott gegebene Freiheit und Verantwortung wahrzunehmen.

#### **3.1.4 Der Glaube in der Welt**

Als Christ muss der Mensch seinen Glauben in der Welt bewahren und bezeugen (1. Petrusbrief 3,15). Dazu gehört auch, argumentativ Rechenschaft abzulegen und sprachfähig Glaubensinhalte zu vermitteln.

Bildung im christlichen Sinne bedeutet immer auch das Lernen, Verstehen und Bedenken der zentralen Inhalte des christlichen Glaubens.

#### **3.1.5 Jeder Mensch hat Gaben**

Als Geschöpfe Gottes sind alle Menschen mit guten Gaben beschenkt und dürfen sich beschenken lassen von den Gaben des Heiligen Geistes, jede und jeder auf die je eigene Weise (1 Korintherbrief 12,4-6).

Die je eigenen Gaben eines Menschen können und sollen sich zum Nutzen und zum Wohl der ganzen Gesell-

<sup>1</sup> Wo in wenigen Fällen nur die männliche Form gebraucht wird, ist das eine Vereinfachung, um komplizierte Formulierungen zu vermeiden. Schülerinnen und Lehrerinnen sind immer ebenso gemeint.

schaft entfalten. Christliche Bildung möchte helfen, diese Gaben zu entdecken und einzubringen.

### 3.1.6 Freude am Leben

Nach biblischem Zeugnis lebt, fühlt und handelt der Mensch mit allen Sinnen und spiegelt dadurch die Fülle und die Vielfalt des von Gott geschenkten Lebens wider (Psalm 16, 11).

Neben Nachdenklichkeit und Besinnung sind auch Leidenschaft und Lebensfreude untrennbar mit kirchlicher Bildungsarbeit verbunden.

### 3.1.7 Bildung und Mission

Die biblische Botschaft betont den Zusammenhang von Bildung und Mission (Matthäusevangelium 28,19-20). Indem Christen sich allgemein bilden und Bildungsverantwortung in der Welt übernehmen, indem sie christliche Traditionen und Werte leben und weitergeben, greifen sie den „Missionsbefehl“ Jesu auf und entfalten ihn. Die mit christlicher Bildung verbundene Mission ereignet sich eingedenk der oben ausgeführten Grundsätze ohne jegliche Form der Unfreiheit und Indoktrination.

## 3.2 Was bedeutet „Werkschule“?

Grundlegend ist die Erkenntnis, dass insbesondere durch ein altersgemäßes praktisches Lernen dem eigenen Lernbedürfnis der Kinder und Jugendlichen entsprochen werden kann.

Wenn Tätigsein und Lernen miteinander verbunden sind, werden Lernprozesse intensiver.

Das Schaffen sinnvoller und verwendungsfähiger Werkstücke, sowie andere Formen produktiven Tätigseins, tragen zur Herausbildung eines gesunden Selbstwertgefühls bei und lassen Verantwortungsbewusstsein und Einsicht in Zusammenhänge wachsen.

Die evangelische Werkschule ist nahe an der gesellschaftlichen und beruflichen Realität. Allgemeinbildung wird frühzeitig mit Berufs- und Arbeitswelterfahrung verbunden. Die Schülerinnen und Schüler der oberen Klassen sollen in Partnerbetrieben als Praktikanten die berufliche Praxis kennen lernen und Aufgaben übernehmen. Die Schule sucht daher intensive Partnerschaften mit der regionalen Wirtschaft, Sozialwesen und Politik, sowie die Verbindung zu überregionalen Initiativen, die diesen Bereich fördern wollen.

### 3.2.1 Ganztagsangebote

Das Werkschulkonzept im engeren Sinne wird wesentlich umgesetzt durch die wöchentlichen und für alle Klassenstufen obligatorischen Ganztagsangebote. Alle Schüler sollen sich für eine gewisse Zeit an einem frei gewählten Ganztagsangebot beteiligen. Die Ganztagsangebote sind jahrgangsübergreifend.

Solche Angebote könnten sein:

- die Vorbereitung und Durchführung einer Theateraufführung
- Bau und Pflege eines Biotops
- Mitarbeit an der Schülerzeitung
- Mitarbeit in einer Schülerfirma
- Schülerband
- Forschungsaufgaben in Bezug auf die heimatische Flora und Fauna, lokale Geschichte
- usw.

Das Ganztagsangebot kann als Neigungskurs durchgeführt werden, bzw. kann ein Teil des gegebenenfalls abschlussorientierten 2. Fremdsprachenunterrichtes sein.

### 3.2.2 Werkstatttag - Berufliche Orientierung

In besonderem Maße wird das Werkschulkonzept im engeren Sinne durch die Werkstatttage konkretisiert, der von Klasse 7 bis Klasse 9 obligatorisch sind.

Im Rahmen der Werkstatttage führen die Schüler mindestens 3 Wochen pro Schuljahr Betriebspraktiken zum Kennenlernen unterschiedlicher Berufsfelder durch. Die Schüler übernehmen dabei Aufgaben, die ihren Fähigkeiten entsprechen. Dabei kommt es darauf an, dass sie den Betriebsablauf verstehen.

Sinn der Werkstatttage ist es einerseits, dass die Schüler erfahren, dass das im „normalen“ Unterricht Gelernte praktisch angewendet und vertieft werden kann. Solche Erfahrungen erhöhen die Lernmotivation und festigen das Gelernte.

Andererseits ermöglichen die Werkstatttage den Heranwachsenden, herauszufinden welche künftige Berufslaufbahn zu ihnen passt. Um das zu unterstützen, sollen die jeweiligen Betriebe aus verschiedenen Branchen stammen, etwa aus dem Handwerk, dem Handel und dem sozialen Bereich.

Die Werkstatttage sind Teil des Unterrichtes und werden von dem für Berufsorientierung verantwortlichen Fachlehrer in enger Absprache mit den Partnern in den Betrieben betreut, so dass an diesen Tagen Teile der Stunden-tafel erfüllt werden. Das kann vorzugsweise WTH sein, aber ebenso können der Deutschunterricht, der Mathematikunterricht, die anderen naturwissenschaftlichen Fächer oder Kunst eine Rolle spielen.

### 3.3 Schülermitbestimmung

Neben der Profilierung als evangelische Werkschule ist uns ein hohes Maß an Schülermitbestimmung wichtig. Über die im Schulgesetz verankerten Schülermitwirkung mittels einer aus den gewählten Klassensprechern bestehenden Schülervertretung (Abschnitt 3, § 51) hinaus, prägen die Schüler das Lernen und Leben in der Schule auf verschiedenen Ebenen mit. Sie sind über Klassenräte an der Planung des Unterrichtes beteiligt und regeln Konflikte, gestalten Schulkultur in Wochenanfängen und Abschlüssen, entscheiden im Schülerparlament mit und lernen in Schülerfirmen und anderen Projekten Verantwortung zu übernehmen. Hier bekommen soziales Lernen und demokratisches Handeln gebührende Bedeutung.

Im Einzelnen stellt sich die demokratische Struktur in der Werkschule durch folgende Institutionen dar:

- Klassenrat / Kreis: Jede Klasse pflegt eine regelmäßige Versammlung in der alle Schülerinnen und Schüler gleichberechtigt mit den Lehrern Klassengeschäfte, Unterrichtsvorhaben, Konflikte u.ä. auf Klassenebene regeln. Der Kreis wird für ein frei zu vereinbarende Zeit von einem Schüler geleitet.
- Klassensprecher: Wie gesetzlich festgelegt, wählt jede Klasse Klassensprecher, aus denen sich der Schülerrat zusammensetzt.
- Schülerrat: Wie gesetzlich festgelegt vertritt der Schülerrat alle Schülerinteressen. Über die gesetzlichen Regelungen hinaus ist an der Werkschule den Schülern alle 14 Tage eine Zusammenkunft für eine Schulstunde zu ermöglichen. Wir halten dies für gerechtfertigt, da diese Arbeit auch praktizierte Umsetzung von Lehrplaninhalten beinhaltet.
- Schulversammlung: In (einer wöchentlichen) regelmäßig stattfindenden Schulversammlungen, die vom Schülerrat geleitet wird, haben alle Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, Anliegen anzusprechen und darüber abzustimmen. Die Lehrer nehmen im Normalfall daran mit gleichem Stimm-



und Rederecht wie die Schüler teil, können aber auf Antrag ausgeschlossen werden.

## **4 Bildungs- und Erziehungsziele und ihre Umsetzung**

### **4.1 Formulierung der Ziele**

Aus den drei Grundsätzen christliche Bildung, Werkschulgedanke und Schülermitbestimmung ergeben sich unsere Bildungs- und Erziehungsziele. Die Schule betrachtet es als ihre vorrangige Aufgabe, die individuellen geistigen, musischen-künstlerischen, sozialen und handwerklichen Kompetenzen jedes einzelnen Schülers optimal zur Entfaltung zu bringen. Damit sollen die angestrebten staatlich anerkannten Abschlüsse mit bestmöglichen Ergebnissen erreicht werden. Gleichzeitig fördert sie intensiv die charakterliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen, im Sinne christlich-humanistischer Wertvorstellungen. Damit und mit den erreichten Abschlüssen will die Schule jeder Schülerin und jedem Schüler eine solide Basis für den weiteren Lebensweg schaffen - d.h., ihnen gute Chancen eröffnen, eine passende Lehrstelle zu finden oder an einer anderen Schule das Abitur zu machen. Als wesentliche Handlungselemente zur Sicherstellung der angestrebten Ziele betrachten wir:

- Soziales Lernen mit ausgeprägten solidarischen Komponenten.
- Orientierung auf ein selbstbewusstes, sinnerfülltes „Sein“ durch Schaffung von Räumen zum Lernen und Arbeiten.
- Befähigung zu selbständiger Wissensaneignung und produktive Anwendung erworbener Kenntnisse und Fähigkeiten als untrennbare Einheit, aufbauend auf einem festen Fundament an vermittelten Grundkenntnissen.
- Kreativität, Freiräume und Eigenverantwortung geschaffen durch kompetenzorientierten Unterricht als durchgängiges Unterrichtsprinzip.
- Konstruktive, faire und gewaltfreie Konfliktbewältigung als Handlungsprinzip.
- Umfangreiche Schülermitbestimmung als Ausdruck demokratischer Gesinnung und Handlungsweisen.
- Enges partnerschaftliches Zusammenwirken von Schule und Eltern, sowie gesellschaftlichen Gruppen.
- Toleranz und Achtung gegenüber Andersdenkenden, Minderheiten, Schwächeren und Behinderten innerhalb und außerhalb der Schule.

Grundlegend für die Arbeit an unserer Werkschule ist die Berücksichtigung der Rechte der Kinder und Jugendlichen, insbesondere des Rechtes auf Kindsein. Wir sehen unsere Kinder und Jugendliche nicht als unfertige Erwachsene. Sie sind ihrem Alter entsprechende Persönlichkeiten.

### **4.2 Umsetzung der Bildungs- und Erziehungsarbeit (Methoden)**

Für die Entwicklung von grundlegendem, fachübergreifendem Denkvermögen ist es notwendig, die Fähigkeiten der Kinder allseitig zu entwickeln. Kopf, Herz und Hand müssen gemeinsam wirken. Geisteswissenschaftlicher, mathematisch-naturwissenschaftlicher, sozialer, sprachlicher, musischer und handwerklicher Bildung werden gleiche Aufmerksamkeit geschenkt.

Eine an der Lebenswirklichkeit angeknüpfte geisteswissenschaftliche Bildung vermittelt der heranwachsenden Generation Orientierung. Sie sucht Antworten auf die Fragen nach dem Woher und Wohin des menschlichen Lebens. Geisteswissenschaften werden an der Werkschule

nicht als lebensfremde Theorien vermittelt, sondern in ihrer grundlegenden Bedeutung erlebbar. Mathematisch-naturwissenschaftliche Bildung soll immer in enger Verzahnung mit der Praxis geschehen und immer auch kreative Aspekte berücksichtigen. Neben fachspezifischer Tiefe soll auf interdisziplinäre Beziehungen (z.B.: Kunst-Mathematik-Sprache) besonderer Wert gelegt werden.

Wo Menschen aufeinander treffen entstehen soziale Strukturen, die alle Beteiligten – in unserem Falle: Schüler, Lehrer und Eltern – zu sozialem Lernen herausfordern. Dies geschieht auf der Basis des christlichen Menschenbildes und einer demokratischen Grundhaltung und prägt die Zusammenarbeit des Lehrerteams, die Elternarbeit und das Lernen der Schüler. Soziales Lernen der Schüler vollzieht sich vor allem dort, wo sie Verantwortung übernehmen und mitentscheiden können. Daher wird die inhaltliche, theoretische Erarbeitung sozialer Themen und Aspekte im Unterricht durch die praktische Erfahrung im Schulalltag nicht nur ergänzt sondern überhaupt erst sinnvoll. In Elementen wie den Klassenräten, der Versammlung am Ende der Woche und dem Schülerparlament ist die Schülermitbestimmung institutionalisiert. Sprache als Kommunikations- und Ausdrucksmittel ist ein wichtiger Träger der Kultur. Schülerinnen und Schüler sollen Sprache so gut wie möglich beherrschen und sich selbst als einen Träger der Kultur erleben. Der Fremdsprachenunterricht ist in diesem Sinne eine Form des Austausches zwischen verschiedenen Kulturen. Grundsätzlich sollen die Schülerinnen und Schüler in allen Fächern lernen, ihrer Individualität Ausdruck zu verleihen und durch sprachliche Begegnung mit sich selbst und anderen zu reifen.

In der Schule soll sich ein eigenes kulturelles Leben entwickeln. Dies kommt besonders in der Präsentation von handwerklichen Produkten der Schülerinnen und Schüler aber auch in Form gemeinsamer Musik- und Theateraufführungen, Autorenlesungen, Gestalten von Festen und Feiern sowie Sportveranstaltungen u.a. zur Geltung. Die Schule hat auch den Anspruch, mit ihrem kulturellen Leben nach außen zu strahlen. Im Sinne eigenverantwortlichen Lernens und Lebens sollen die Schülerinnen und Schüler bei Planung, Durchführung und Auswertung größtmögliche Verantwortung mittragen. Innerhalb der Schulkultur soll besonders auch auf die traditionell in der Region verwurzelten sportlichen Aktivitäten Wert gelegt werden.

In der handwerklichen Bildung verbinden sich geistige und manuelle Fähigkeiten. Die Schülerinnen und Schüler finden in praktischen Tätigkeiten die Möglichkeit, sich selbst in vielfältigen Formen zum Ausdruck zu bringen, Erworbenes anzuwenden und Neues tätig zu erlernen.

### **4.3 Methoden des Lehrens und Lernens**

Bei der Auswahl der Methoden setzen die Eltern sehr viel Vertrauen in die Lehrergemeinschaft. Diese hat zwischen grundsätzlichen und individuellen Ansprüchen der Lehrer, Schüler und Eltern abzuwägen. Die Konkretisierung der Methodik ist immer abhängig von der Individualität der Schülerinnen und Schüler und der Lerninhalte. Daher spielt hierbei neben der Methoden- und Fachkompetenz des Lehrers die Selbstkompetenz der Lernenden eine entscheidende Rolle. Individuelle Lern- und Denkwege sind vorgedachten „Einbahnstraßen“ vorzuziehen. Die Aufgabe des Lehrers ist immer, die Lernenden auf ihren individuellen Wegen zu begleiten. Dem Dreischritt von vorhandenen vorfachlichen Lösungen Einzelner über den Konsens der Gruppe hin zu fachlicher Objektivität soll ausreichend Beachtung geschenkt werden. Dieses Wechselspiel zwischen Individuellem und Kollektivem ist grundsätzlich ein wichtiger Aspekt beim Lernen in

der Klassengemeinschaft. Gerade durch die Ermöglichung individueller Lernwege kommt es zum produktiven Austausch untereinander. Dabei lernen die Einzelnen sich in die Gruppe einzubringen und den eigenen Platz immer wieder neu zu definieren.

Für die Rolle als Lernbegleiter ist das Wissen um die natürlichen Phasen der Entwicklung beim jungen und ebenso beim erwachsenen Menschen eine grundlegende Kompetenz. Die Lehrer müssen in diesen Dingen kenntnisreich und feinfühlig sein, um jede Schülerin und jedem Schüler bestmöglich unterstützen zu können. Insbesondere die pubertäre Entwicklung der Lernenden ist zu berücksichtigen. Sie wird als eine natürliche Entwicklungsphase verstanden, der wir in unserer Schule mit der notwendigen Offenheit begegnen wollen. Sie muss nicht zwangsläufig zu Problemen führen, wenn die an diesem wichtigen Prozess Beteiligten darauf gut eingerichtet sind.

Die Lehrer geben als Ansprechpartner und Begleiter ihrer Schülerinnen und Schüler Impulse zum Lernen. Gibt man theoretische oder gar abstrakte Erklärungen für Vorgänge vor, werden wichtige Fertigkeiten des Kindes zerstört. Das eigene Denken und die Lernmotivation erlahmen. Stattdessen erschließen die Schülerinnen und Schüler sich das zu Erlernende, indem sie Fragen stellen, Hypothesen bilden, diese überprüfen und miteinander in Beziehung setzen. Sie werden angehalten, genau zu beobachten, Zusammenhänge herzustellen, zu formulieren, und diese mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen in Verbindung zu bringen. Sie werden nicht in eine defensive Position gedrängt, sondern übernehmen eine aktive und verantwortliche Rolle im Lernprozess.

Die Schüler sollen lernen ihre jeweiligen eigenen Stärken zu erkennen und diese zum Nutzen aller einzusetzen, sie sollen auch bereit sein, sich bei den eigenen Schwächen helfen zu lassen. Sie erleben gemeinsam den persönlichen Zuwachs an Wissen, Können, Fähigkeiten und Fertigkeiten, unterstützen und ermutigen sich gegenseitig und freuen sich mit dem Anderen. Lehrer und Schüler sollen zusammen Erfolge feiern und aus Misserfolgen lernen.

Diese Ausführungen lassen erkennen, dass Zeit eine wichtige Rolle in unserer Schule spielt. Denken braucht Zeit, die sich Lehrer und Schüler nehmen müssen und nehmen dürfen.

#### **4.3.1 Verantwortung Lernen**

Die Erziehung zur Übernahme der Verantwortung für eine Sache, für sich selbst und für Andere ist ein Prozess, den sie auch durch das Vorbild der Lehrer erfahren sollen. Darüber hinaus soll durch die institutionalisierte Mitbestimmung z.B. durch Klassenrat, Schülerparlament usw. den Schülerinnen und Schülern ausreichend Möglichkeit gegeben werden, Verantwortung und auch die Mühe demokratischer Entscheidungsprozesse konkret zu erleben. Daher wird von den an der Schule beteiligten Erwachsenen erwartet, diesen Institutionen tatsächlich weit reichende Entscheidungsspielräume zu ermöglichen.

#### **4.3.2 Hausaufgaben und das Lernen zu Hause**

Da die Schule als Ganztagschule geplant ist, haben die Schüler genügend Zeit, ihre Lernaufgaben in der Schule zu absolvieren. Dennoch kann es sinnvoll sein, auch zu Hause etwas für die Schule zu tun. In diesen Fällen vereinbaren Schüler und Lehrer Formen der häuslichen Fortführung des Lernprozesses und der Vorbereitung geplanter Unterrichtsinhalte.

#### **4.3.3 Leistungsbewertung:**

Den Kindern eine regelmäßige verbale Rückmeldung über deren erreichten Entwicklungsstandes zu geben, ist ein wichtiger Bestandteil der Erziehungsarbeit. Dabei muss die Wertschätzung der Kinder immer deutlich bleiben. Ein wichtiger Grundsatz ist daher, nie ein Kind mit einem anderen Kind zu vergleichen, sondern nur mit sich selbst (Pestalozzi).

Die Rückmeldung dient auch dazu, dass die Kinder lernen, ihre Stärken zu erkennen und zu den eigenen Schwächen zu stehen. Die Schüler der Evangelischen Werkschule lernen für übernommene Aufgaben und zunehmend für ihren eigenen Lernweg verantwortlich einzustehen. Ein gemeinsam besprochener Lernvertrag ist Grundlage und lebendiger Schülerwille.

Auf der Basis der vorstehenden Ausführungen werden die Leistungen der Schüler bewertet.

- Die Bewertung der Leistungen erfolgt überwiegend
- durch Selbsteinschätzung des Schülers;
- in der Lerngruppe durch Stellungnahme der Mitschüler;
- durch den Lehrer mit exakter verbaler Benennung des erreichten Entwicklungsstandes, verbunden mit der Formulierung der Zielstellung für den nächsten Lernabschnitt.

Ausgehend von der verbalen Bewertung wird auch mit Ziffern benotet. Die Ziffernbenotung orientiert sich an den jeweiligen staatlichen Vorgaben.

#### **4.3.4 Jahrgangsübergreifender Unterricht**

Wir betrachten das gemeinsame Lernen von Menschen unterschiedlichen Alters als natürlich, sinnvoll und effektiv. Daher werden wir im Laufe der Zeit und im Rahmen der Möglichkeiten der Schule Wege suchen, das Lernen in jahrgangsübergreifenden Gruppen zu ermöglichen.

#### **4.4 Personelle Strukturen**

Die Klassenleitung soll möglichst von einem Stammgruppenleiter und seinem Stellvertreter ausgeübt werden. Stammgruppen- und Fachlehrer bilden gemeinsam ein Jahrgangsteam, welches eine Stammgruppe die gesamte Schulzeit über begleitet.

Erziehung und Bildung ist immer auch Aufgabe der Gesellschaft. Wir werden daher so viel wie möglich Dritte als Lehrende in unsere Werkschule einbinden. Das Ziel ist es, die Lehrerteams durch Eltern und Fachleute zu ergänzen, die bei Projekten mitarbeiten oder Schülerfirmen begleiten. Diese externen Mitarbeiter werden möglichst in die Teamstrukturen integriert, d.h. sie nehmen, sofern möglich, an Teamsitzungen teil, bzw. kommunizieren intensiv mit dem Lehrerteam.

Die Hauptverantwortung in dem eben beschriebenen Zusammenhang liegt bei den Lehrerinnen und Lehrern.

#### **4.4.1 Die Lehrer**

Die Lehrerinnen und Lehrer unserer evangelischen Werkschule sollen in der Regel Mitglieder in einer evangelischen Kirchgemeinde oder in einer Gemeinde der ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Sachsen) sein. Ausnahmen sind möglich, wobei die Lehrkräfte in ihrer Mehrheit christlich sein sollten. Auf eine glaubwürdig wertschätzende Haltung zum christlichen Glauben kann bei keinem Angestellten verzichtet werden.

Neben der menschlichen und fachlichen Eignung der Lehrkräfte ist die Identifizierung mit den Leitgedanken der evangelischen Werkschule entscheidend.

Dem Miteinander der Lehrerinnen und Lehrer kommt eine sehr große Bedeutung zu, auch hinsichtlich der kollegialen Selbstverwaltung. Regelmäßig kommen die Lehrerinnen

nen und Lehrer zusammen und tauschen sich über die anstehenden Perspektiven und Probleme in den Klassen aus. Lerninhalte, Methoden und Unterrichtsmaterial werden gemeinsam weiterentwickelt.

Es wird von Lehrerinnen und Lehrern Bereitschaft zur Reflexion der Arbeit erwartet. Jeder Lehrer ist angehalten sich regelmäßig fortzubilden, um den Entwicklungen unter den Schülern gerecht zu werden, und um dem pädagogischen Anspruch der Schule, eine evangelische Werkschule zu sein, auf Dauer gerecht werden zu können. Dazu kann auch ein einwöchiges Betriebspraktikum je Schuljahr dienen.

Auch Lehrer dürfen Fehler machen; sie sind Menschen mit Grenzen. Wir wünschen uns ein Schulklima, in dem die Lehrer sowohl in Bezug auf ihre Kollegen als auch in Bezug auf ihre Schüler offen mit ihren Grenzen und Fehlern umgehen können. So kann ein Prozess der fachlichen und persönlichen Reife in Gang kommen.

#### **4.4.2 Die Fachleute**

Wir wollen auf die Lebens- und Berufserfahrungen in unserem sozialen Umfeld - auch der Generationen vor uns - nicht verzichten. Ein Weg dazu ist die Mitwirkung älterer Menschen aus dem musisch-künstlerischen sowie dem handwerklichen Bereich. Besonderen Wert legen wir darauf, Personen aus der regionalen Wirtschaft, dem kulturellen Leben der Region und den Kirchgemeinden für die Mitarbeit an unsere Schule zu gewinnen.

#### **4.4.3 Die Eltern**

Die Eltern nehmen ihr Mitsprache- und Mitgestaltungsrecht gemäß dem sächsischen Schulgesetz in der Eltern- und Schulkonferenz wahr.

Die Eltern tragen die Hauptverantwortung für die Erziehung ihrer Kinder. Dem wird in unserer Schule auch strukturell Rechnung getragen. Die Eltern haben über ihre Mitgliedschaft im Trägerverein umfangreiche Mitbestimmungsrechte und Möglichkeiten der Mitwirkung, die über die gesetzlichen Vorgaben hinausgehen.

Neben den gesetzlich verankerten Elternabenden besteht für alle Eltern die Möglichkeit, sich individuell mit den Fachlehrern und Stammgruppenleitern über die Entwicklung ihres Kindes genau zu informieren und mit den Lehrerinnen und Lehrern Perspektiven und Probleme zu besprechen. Hierbei soll nicht nur das Lernen in der Schule Gegenstand des Gesprächs sein, sondern vor allem auch die gesamte Entwicklung des Kindes berücksichtigt werden. Diese Gespräche sind als ein gegenseitiges Geben und Nehmen zu verstehen.

Darüber hinaus finden Elternabende zu klassenübergreifenden und altersspezifischen Themen statt.

Besondere Bedeutung kommt der Elternschaft bei der Vorbereitung und Mitgestaltung der handwerklichen Arbeit im Unterricht sowie bei der Planung und Durchführung von Projekten zu. Auch Schulgottesdienste und Andachten sowie Klassenfahrten und Freizeitangebote gewinnen durch die Mitarbeit der Eltern.

Wünschenswert ist ferner die Mitarbeit der Eltern bei der Erhaltung der Lehr- und Lernmittel, der Räume und Gebäude.

Die Initiative der Eltern in allen genannten Bereichen trägt wesentlich zur Qualität unserer evangelischen Werkschule bei. Der Verein wird gemeinsam mit den Eltern Regelungen erarbeiten, wie die Mitarbeit der Eltern organisiert werden, etwa durch eine Pflichtstundenzahl von jährlich 24 Arbeitsstunden.

#### **4.4.4 Schülerinnen und Schüler**

Schülerinnen und Schülern an unsere Schule soll vor allem bewusst sein, dass sie ihr Lernen und Leben selbstverantwortlich gestalten können, dürfen und letztlich müssen. Sie sollen aktiv an der Gestaltung ihrer Schule teilhaben, indem sie an Inhalten und Organisation des Schulalltages auf demokratischen Wege beteiligt sind und Mitspracherechte haben (wie aufgeführt unter: 3.3 Schülermitbestimmung).

Unter dieser Perspektive sehen wir als Zielgruppe für unsere Schule alle Kinder - sowohl solche mit den Voraussetzungen für einen Haupt- und Realschulabschluss, wie auch zukünftige Abiturienten. Alle haben gleiche Chancen, ihr Leben und Lernen erfolgreich zu gestalten und Anspruch auf eine gleichwertige pädagogische Zuwendung. Die grundlegenden Anforderungen, die das Leben sind für jeden stellt, sind im Prinzip gleich. Alle können voneinander profitieren. Deshalb soll die abschlussbezogene Differenzierung ab Klasse 7 innerhalb eines Klassenverbandes geschehen. Die Schüler des Hauptschulbildungsganges sollen auch in den Differenzierungsfächern nicht von den Realschülern getrennt werden. Es erfolgt vielmehr eine Binnendifferenzierung. So erschließen sich weitere Möglichkeiten für Lernpatenschaften, Lernzirkeln und selbstgesteuertem Lernen.

Integration von Kindern mit Behinderungen soll unter Berücksichtigung der baulichen Voraussetzungen, der Ausstattung der Schule, sowie der sonderpädagogischen Fachkompetenz der Lehrkräfte ermöglicht werden. Die Entscheidung, ob die Integration gewährleistet werden kann, geschieht in sorgfältiger Abwägung in jedem Einzelfall.

#### **4.4.5 Das Verhältnis von Schülern, Lehrern und Eltern**

Gute persönliche Beziehungen zwischen Schülern, Lehrern, Eltern und Fachleuten, die von Ehrlichkeit, Fairness und Respekt gekennzeichnet sind, sollen den Einsatz von offenen und kooperativen Lernformen unterstützen. Gemeinsames Arbeiten und Feiern, respektvolles Diskutieren, von- und miteinander Lernen - kurz die angestrebte Schulkultur - bieten vielfältige Möglichkeiten, positive Beziehungen aufzubauen und zu pflegen. Daher sind alle an der Schule Beteiligten angehalten, sich engagiert in diese Schulkultur einzubringen.

#### **4.4.6 Sozialpädagoge und Schulseelsorger**

Im Zusammenleben von Menschen treten immer auch Konflikte auf. Dafür gibt es vielfältige Ursachen, die nicht nur in der Schule selbst begründet liegen. Um persönliche und kollektive Krisensituationen zu meistern wird angestrebt, an der Schule einen Sozialpädagogen oder Schulseelsorger zu beschäftigen.

#### **4.5 Zeitliche Strukturen**

Zeit ist ein elementar wichtiger Bestandteil des Lernens für Kinder und Jugendliche eine entscheidende Voraussetzung zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit. Dies berücksichtigen wir im Tages-, Monats- und Jahresablauf. In diesem Zusammenhang hat auch die informelle Zeit der Pause einen besonderen Wert, der weit über Entspannung, Ortswechsel und bloße Nahrungsaufnahme hinausgeht.

Die Gestaltung der zeitlichen Strukturen wird von den folgenden Prinzipien getragen:

Gewährung eines für die Kinder und Jugendliche leicht durchschaubaren Ablaufes unter weitgehender Berücksichtigung von Biorhythmus und Wesensart jedes Einzelnen.

Berücksichtigung lernpsychologischer Aspekte (Ruhe- und Erholungsphasen, Überlagerungen im Gedächtnis, Grenzen der Aufnahmefähigkeit)

Konkret ist der Schulalltag folgendermaßen gegliedert:

#### 4.5.1 Ganztagschule

Aufgrund der ländlichen Lage unserer Schule haben die Schüler weite Wege und sind auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen. Deshalb haben wir uns für ein flexibles Ganztagsmodell entschieden, wonach sich die Schüler in der Regel täglich von 8.00 Uhr bis 15.00 Uhr (freitags bis 14.00 Uhr) in der Schule bzw. am Praktikums- bzw. Projektort aufhalten.

Ausnahmen von der Regel sind möglich, wenn die Schüler an einem oder mehreren Tagen ein außerschulisches Bildungsangebot wie z.B. Musikschule, Sportverein oder Konfirmandenstunde wahrnehmen.

#### 4.5.2 Grundstruktur der Schulwoche

Montag	Dienstag bis Donnerstag	Freitag
7:50 – 8:00 Morgenkreis	8:00 – 14:00 Unterrichtseinheiten	8:00 – 14:00 Unterrichtseinheiten
8:00 – 15:00 Unterrichtseinheiten	14:00 – 15:00 Unterrichtseinheiten GTA / NK	14:00 – 15:00 Stammgruppenzeit und Abschlusskreis

#### 4.5.3 Gemeinsamer Wochenbeginn mit einer Andacht

Die Andacht stellt Raum und Zeit zur Besinnung zur Verfügung. Alle Beteiligten sind eingeladen, sich unter den Segen Gottes zu stellen und so gestärkt in die Schulwoche zu gehen.

#### 4.5.4 Wochenabschluss/Abschlusskreis

Der Wochenabschluss ist zum einen ein wichtiges basisdemokratisches Element, zum anderen ein Forum zur Präsentation von Arbeitsergebnissen. Er kann z.B. im 14-tägigen Turnus abwechselnd als basisdemokratische Schulversammlung oder Klassenrat durchgeführt werden.

#### 4.5.5 Offener Anfang am Morgen

Der Lehrer, der in der ersten Stunde die Klasse begleitet, ist bereits vor Stundenbeginn im Klassenraum und ist für die Schüler da. Der Schultag beginnt mit einer flexiblen Phase, in der die Schüler Zeit haben im Schulalltag anzukommen. Für Schüler und Lehrer ist Zeit sich zu begrüßen, Neuigkeiten auszutauschen, gemeinsame Vorhaben anzudeuten, oder einfach zur Ruhe zu kommen. Am Ende dieser Zeit beginnen Lehrer und Schüler die Arbeitsphase gemeinsam.

#### 4.5.6 Offenes Ende am Nachmittag

Es besteht die Möglichkeit bis 16.00 Uhr in der Schule zu bleiben; außer Freitag.

#### 4.5.7 1,5 Stunden Blöcke statt 45 Minuten Rhythmus

Der Schultag ist in Arbeitsphasen von 1,5 Zeitstunden unterteilt. Dies lässt mehr Raum für intensiveres Arbeiten, aber auch für kreative Ruhephasen. Bei Bedarf ist es auch möglich mehrere Blöcke zu längeren Arbeitsphasen mit einer flexiblen Pausenregelung zusammenzulegen.

#### 4.5.8 Jahresplan statt Wochenplan / Kurssystem

Die Planung des Unterrichts, vor allem auch gemeinsam mit den Schülern, soll langfristig geschehen. Inhalten und Abläufe des Unterrichts, zeitliche Organisation der Fächer können eher in einem Jahresplan aufeinander abgestimmt werden als in einem starren

Wochen(stunden)plan. So ist es möglich, Stunden einzelner Fächer im Sinne eines Epochalunterrichts zu einem Block zusammenzufassen, andere Fächer wöchentlich zu planen, Fachstunden für geeignete Inhalte in Projekte einzubinden, Fragestellungen im Sinne mehrerer Fächer intensiver über einen längeren Zeitraum zu behandeln.

#### 4.5.9 Zukunftsmodell: Betreuung durch Kompetenz statt Fachstunden

Die Umsetzung der Methoden des Lehrens und Lernens entwickelt sich in einem fortschreitenden Reflexionsprozess des Lehrteams und den Verantwortlichen des Trägervereins. Das gilt für die gesamte Konzeption. Als Zielvorstellung im Hinblick auf die zeitliche und fachliche Struktur des Unterrichtes steht folgendes Modell:

Der Stundenplan gibt keine festgelegten Fachstunden vor, sondern regelt die Betreuung der Klassen durch die Fachlehrer. Schüler und Lehrer haben einen Zeitplan, der regelt, wann sie aufeinander treffen. Die Schüler wissen also, wann ihnen welche Kompetenz „zur Verfügung“ steht. In bestimmten Abständen werden Lehrer und Schüler die vor ihnen liegende Lernphase planen. Dabei haben die Lehrer die Erfordernisse des Lehrplanes und Entwicklungsstandes der Schüler im Blick.

Durch diese angestrebte personelle Struktur an unsere Schule, wird es jedem Lehrer möglich sein, die Schüler über Fachgrenzen hinaus auf ihren Lernwegen zu begleiten. D.h. im Hinblick auf Lehrplandeckung steht er in der Verantwortung, die Lernenden entsprechend zu begleiten und zu beraten, die Lernenden haben aber die Möglichkeit fachübergreifend zu arbeiten. Dies kann bedeuten, dass ein Deutschlehrer in seiner Stunde Schüler bei der Überarbeitung eines Biologiereferates betreut oder ein Mathematiklehrer Hilfestellung bei der Kalkulation einer Schülerfirma gibt.

#### 4.6 Inhaltliche Strukturen

##### 4.6.1 Der Lehrplan

Die Lehrpläne des Freistaates Sachsen für Oberschulen liegen als Fundament unter den Lernzielen der Schule. Durch den Werkschulgedanken gelingt es besonders gut, die Bildungs- und Erziehungsziele der Oberschule, d. h. den Erwerb intelligenten und anwendungsfähigen Wissens mit der Entwicklung von Lern-, Methoden- und Sozialkompetenz und Werteorientierung zu verknüpfen. Für die Werkschule gelten die gleichen überfachlichen Ziele, an deren Umsetzung alle Unterrichtsfächer beteiligt sind, und fachlichen Ziele, die innerhalb jeder Fachschaft erreicht werden.

Deutlich über die Lehrplanvorgaben hinaus gehen die Angebote für fachübergreifendes und fächerverbindendes vernetztes Lernen und Denken. Jedem Schüler bieten sich dafür wöchentlich Möglichkeiten. Besonders komplexe Problemstellungen können durch interdisziplinäres Arbeiten gelöst werden. Die Lernenden werden so weiter befähigt, selbstgesteuert zu lernen. Die Stundentafel der Werkschule orientiert sich sehr eng an der für staatliche Oberschulen.

Der Lehrer ist verantwortlich für die Erfüllung der Lehrplaninhalte im jeweiligen Schuljahr. Die Gestaltung der Methoden und der konkreten Inhalten obliegt den beteiligten Lehrern unter Einbeziehung der Schüler. Diese Art

der Mitverantwortlichkeit bedeutet für die Schüler ein Plus an Kompetenz.

#### **4.6.2 Die Stundentafel**

Die Schule orientiert sich an der im Freistaat Sachsen gültigen Stundentafel für Oberschulen. Allerdings scheint es sinnvoll zu sein, statt eines Wochenplans einen Jahresplan zu erstellen, der die auf die Schulwoche bezogene Stundentafel auf ein Schuljahr „umrechnet“. Die Lehrplaninhalte könnten dann in Kursen angeboten werden, wodurch wiederum der „Spielraum“ für Projekte entsteht. Ein solches Kurssystem unterstützt die Umsetzung der Werkschulpädagogik.

#### **4.6.3 Schülerfirmen**

Schülerinnen und Schüler werden bei der Gründung von Schülerfirmen unterstützt. Dabei spielt neben den in der Konzeption bereits erwähnten pädagogischen Aspekten auch die Diskussion wirtschaftsethischer Fragen eine Rolle.

Es sollen aber keine theoretischen Firmen sein, sondern sie sollen ganz praktische Alltagsaufgaben der Schule lösen. Beispiele dafür sind Klassenfahrten, Schulfeste, kleinere bauliche Veränderungen, die Bereitstellung von gesunder Kost für die Pausen, die Nutzung eines Gartengrundstücks und vieles mehr. Von der Planung über die Finanzierung, die Organisation von helfenden Handwerkern bis hin zur Endabrechnung liegt alles in den Händen der „Firma“.

Angestrebt wird, dass jeder Schüler in solche Firmen einbezogen wird und so Praxis und Theorie verbinden lernt und Alltagskompetenz erwirbt. Besondere Vorlieben und Fähigkeiten können entdeckt und zu Berufswünschen entwickelt werden.

#### **4.6.4 Unterrichtsprojekte**

Zeitlich begrenzte Projekte zu fachübergreifenden Themen aus Wissenschaft und Gesellschaft. Themenfelder können sein: Wirtschaft, aktuelles Tagesgeschehen, Naturwissenschaft, Technik, Kommunikationstechnik, Biologie, Religion, alternative Denkansätze wie zum Beispiel ökologischer Landbau, ganzheitliche Betrachtung des Menschen, und anderes mehr.

Auch hier sollen feste zeitliche Einheiten im Jahresplan stehen, die Aktualität von Problemen aber zusätzlich Raum haben.

So können aus geplanten Unterrichtsprojekten – gedacht für Schüler einer Klassenstufe oder klassenübergreifend – auch Schülerfirmen entstehen, indem danach eine Gruppe ein erkanntes Problem löst.

Aus einer Schülerfirma und dem dort gefundenen Lösungsansatz kann sich aber auch die Notwendigkeit ergeben, durch ein Unterrichtsprojekt das Wissen weiterzugeben und neue Ansätze zu suchen – dann durch eine Klassenstufe oder klassenübergreifend.

#### **4.6.5 Betriebspraktika**

In der 7. bis 9. Klasse werden zwei Schülerbetriebspraktika zur Berufsorientierung durchgeführt; (siehe 3.2.2.)

#### **4.6.6 Schul- und Klassenfahrten**

Schul- und Klassenfahrten werden in jeder Klassenstufe als ein- oder mehrtägige Wandertage eingeplant. Dabei werden die Orte und Inhalte von den Schülern und Eltern unter Anleitung eines Vertrauenslehrers gewählt. Es bietet sich an, zu Themen und Inhalten des laufenden oder folgenden Schuljahres Erkundungen zu planen, selbst neue Inhalte zu erarbeiten. So kann beispielsweise

Geographie durch Erforschung einer Gegend oder eines geschichtlichen Ereignisses von den Schülern selbst erarbeitet werden.

Auch in der Planung und Durchführung werden die Schüler aktiv einbezogen, indem sie z.B. in unterschiedlichen Gruppen die Vorbereitung übernehmen, Kontakte zu Museen und Theatern aufnehmen, Quartiere organisieren und Fahrtpreise ermitteln usw.. Die Aufgabe der unterschiedlichen Fachlehrer besteht in der Beratung, wie man sich an ein gestelltes Thema heranarbeiten kann. Mathematik erschließt die nötigen Finanzmittel, Deutsch oder Kunst bereiten auf entsprechend zu nutzende Werke vor, Geographie gibt den Rahmen zur Einordnung in unsere nähere und weitere Umgebung und Geschichte erschließt die Vorgeschichte von Orten und Ereignissen. Auf diese Weise ergänzen die Klassenfahrten den fächerübergreifenden Unterricht und werden wie auch das Thema zu unvergesslichen Eindrücken.

Die erarbeiteten Ergebnisse werden den folgenden Schuljahren in Berichten und Fotos zur Verfügung gestellt. So entsteht an der Schule eine Tradition von Wissen und es steht in jedem Folgejahr der Schule eine noch größere Wissensquelle zur Verfügung, die überprüft oder ergänzt werden kann.

Natürlich werden auch die Riten und Gewohnheiten der Schule in den Tagesablauf der Klassenfahrt einfließen, die den Gemeinschaftserlebnisaspekt weiter unterstützen.

#### **4.6.7 Außerschulische Angebote**

Das außerschulische Engagement der Schüler in Vereinen, kulturellen Einrichtungen und Kirchgemeinden soll Wertschätzung erfahren.

Dort erworbene Kenntnisse und Erfahrungen können in das schulische Leben einfließen und damit multipliziert werden. Wo gewünscht, kann enge Zusammenarbeit gepflegt werden durch Werbung zu sinnvoller Freizeitgestaltung oder Unterstützung bei der Berufswahl.

#### **4.6.8 Ganztagsangebote**

Ganztagsangebote sind obligatorische Freizeitangebote, die in Zusammenarbeit zwischen Schule, Eltern, ortsansässigen Vereinen, Kirchgemeinden und der Evangelischen Jugend je nach Wunsch der Schüler angeboten werden können.

Sie sollen unterrichtsstoffbegleitend, berufswahlfördernd oder allgemeingesellschaftlich wertvolle Themen jeweils für einen begrenzten Zeitraum aufnehmen. Wiederholungen eines gleichen Themas in mehreren Schuljahren oder Fortführungsangebot im gleichen Fachgebiet sind möglich (besonders bei Sprachen sinnvoll).

### **5 Was bedeutet „evangelisch“ im Schulalltag?**

Das Wort „evangelisch“ soll nicht nur ein Etikett sein, sondern es soll mit Leben gefüllt werden. Nach unserer Überzeugung sind die christlichen Werte und Glaubensvorstellungen nicht nur eine intellektuelle Größe, sondern ein tatsächlicher Gewinn für das Leben des Einzelnen wie auch der Gesellschaft. Das soll im Schulalltag erlebbar werden, und zwar sowohl im normalen Unterricht, wie auch durch besondere Strukturen. Diese sind teilweise als freiwillige Angebote gedacht, teilweise gehören sie unabdingbar zum Schulalltag einer evangelischen Schule.

Der christliche Glaube soll selbstverständlich niemandem aufgezwungen werden. Die im Folgenden beschriebenen Aktivitäten sind teilweise verpflichtend was die Teilnahme betrifft, aber immer als eine freundliche Einladung zum

Glauben gedacht. Nichtchristlichen Lebenshaltungen wird Achtung entgegengebracht.

### **5.1 Evangelischer Religionsunterricht**

In unserer Schule wird das Fach Evangelische Religion ohne Alternative mit zwei Stunden pro Woche angeboten. Er wird denjenigen Schülerinnen und Schülern, die keiner Kirche angehören, die christlichen Inhalte, Traditionen und die christliche Ethik einerseits als grundlegendes Wissen vermitteln und andererseits als Angebot für das eigene Lebensfundament darstellen.

### **5.2 Allgemeiner Unterricht**

Im Einklang mit der Anerkennung staatlicher Intentionen für den Unterricht, wird der Schüler im Unterricht mit christlichen Glaubensüberzeugungen konfrontiert und veranlasst, sich im Hinblick auf sein Handeln damit auseinander zu setzen. Wichtig für den Unterricht in der Schule ist, dass er frei von ideologischen Vorgaben atheistischer oder fundamentalistischer Art ist. Jedoch muss dieser Leerraum gefüllt werden mit Fragen nach Sinn, Wert und Norm aus Sicht des christlichen Glaubens.

### **5.3 Andachten und Gottesdienste**

Andachten und Gottesdienste bilden den geistlich-seelischen Aspekt des Schullebens. Sie geben Raum für Gebet, Meditation, Selbstreflexion und Erleben von Gemeinschaft. Sie geben Impulse in Richtung unserer Grundsätze und Ziele.

Die Woche beginnt mit einer Montagsmorgenandacht für die ganze Schule. Die Gestaltung von Andachten in den Klassen obliegt der Klassengemeinschaft.

Zum Beginn und Ende des Schuljahres wird es besondere Gottesdienste geben. Ebenso zu besonderen Anlässen im Kirchenjahr und im Schulalltag.

Die Gottesdienste und Andachten sollen sowohl traditionelle wie auch neue Formen der gottesdienstlichen Feier aufnehmen und werden von den Kindern und Jugendlichen, Lehrern und Eltern gestaltet.

### **5.4 Schülerbibelkreis / Schülergebetskreis / Schülergesprächskreis**

Die Schüler werden ermuntert in völliger Eigenverantwortung Kreise zum Gebet, zur Beschäftigung mit der Bibel und zum Gespräch über Fragen des Lebens und des Glaubens zu gründen. Lehrer, Eltern und kirchliche Mitarbeiter aus den umliegenden Kirchgemeinden können von den Schülern punktuell in die Gestaltung dieser Kreise einbezogen werden.

### **5.5 Schul- und Klassenfahrten**

Schul- und Klassenfahrten nehmen auch Elemente der Rüstzeiten auf. D.h. neben lern- und erlebnisorientierten Aktionen liegen die Schwerpunkte auf gemeinsamen geistlichen Leben und auf der Beschäftigung mit Fragen des christlichen Glaubens und der daraus resultierenden Werten in einem weiten Rahmen. Ergänzt werden die Schul- und Klassenfahrten durch Angebote von Rüstzeiten der Evangelischen Jugend in den Ferien.

### **5.6 Schulseelsorge**

Schüler erleben Brüche in ihrem Leben. Neben der Vertraulichkeit und Beratung, die zu jeder Beziehung zwischen Lehrer und Schülern und Eltern gehören soll, wird die Schule dafür Sorge tragen, dass von den Schülern zu einer im Wochenablauf festgelegten Zeit die Möglichkeit

eines vertraulichen Gespräches mit einem evangelischen Geistlichen genutzt werden kann.

Die Mitarbeit von Schulpsychologen und Beratungsstellen ist zusätzlich möglich.

### **5.7 Kooperation mit außerschulischen kirchlichen Partnern**

Vom Wesen unserer Oberschule als evangelischer Schule liegt der Kontakt mit den evangelischen Gemeinden und dem Kirchenbezirk, insbesondere der dortigen Jugendarbeit nahe. Ziel ist es, dass Eigenleben unserer Schule in Synergie zu den entsprechenden Bemühungen im Leben der Kirchgemeinden zu halten.

## Anlage 2

### Umfrage: Umgang mit Alkohol

**1. Wie alt bist du?** (Bitte zutreffendes ankreuzen)

- ☐ 10 Jahre    ☐ 11 Jahre    ☐ 12 Jahre    ☐ 13 Jahre    ☐ 14 Jahre

**2. Bist du männlich oder weiblich?** (Bitte zutreffendes ankreuzen)

- ☐ männlich                      ☐ weiblich

**3. Wie oft hast du schon Alkohol probiert/gekostet?** (Bitte zutreffendes ankreuzen)

- ☐ noch gar nicht  
☐ 1 mal  
☐ 2-4 mal  
☐ 5-10 mal  
☐ mehr als 10 mal

**4. Hast du Freunde, die Alkohol trinken?** (Bitte zutreffendes ankreuzen)

- ☐ Ja                                      ☐ Nein

**5. Trinken deine Eltern zu Hause Alkohol?** (Bitte zutreffendes ankreuzen)

- ☐ Ja                                      ☐ Nein

**6. Sprechen eure Lehrer mit euch über Alkoholkonsum?** (Bitte zutreffendes ankreuzen)

- ☐ Ja                                      ☐ Nein

**7. Bitte schreibe mir hier deine Erfahrungen oder Erlebnisse mit Alkohol auf – negativ oder positiv.** (Kann auch frei bleiben)

---

---

---

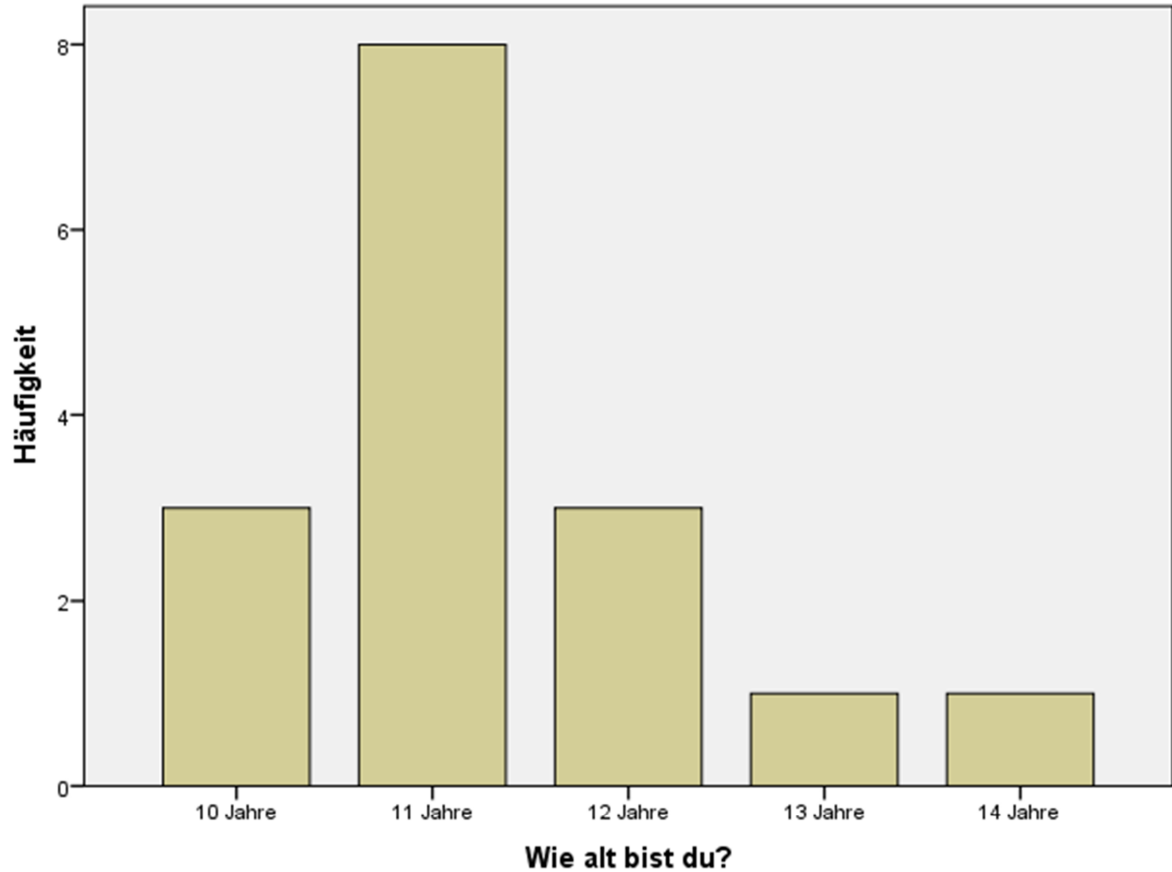
## Anlage 3

### Häufigkeiten

Wie alt bist du?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
10 Jahre	3	18,8	18,8	18,8
11 Jahre	8	50,0	50,0	68,8
12 Jahre	3	18,8	18,8	87,5
13 Jahre	1	6,3	6,3	93,8
14 Jahre	1	6,3	6,3	100,0
Gesamt	16	100,0	100,0	

Wie alt bist du?





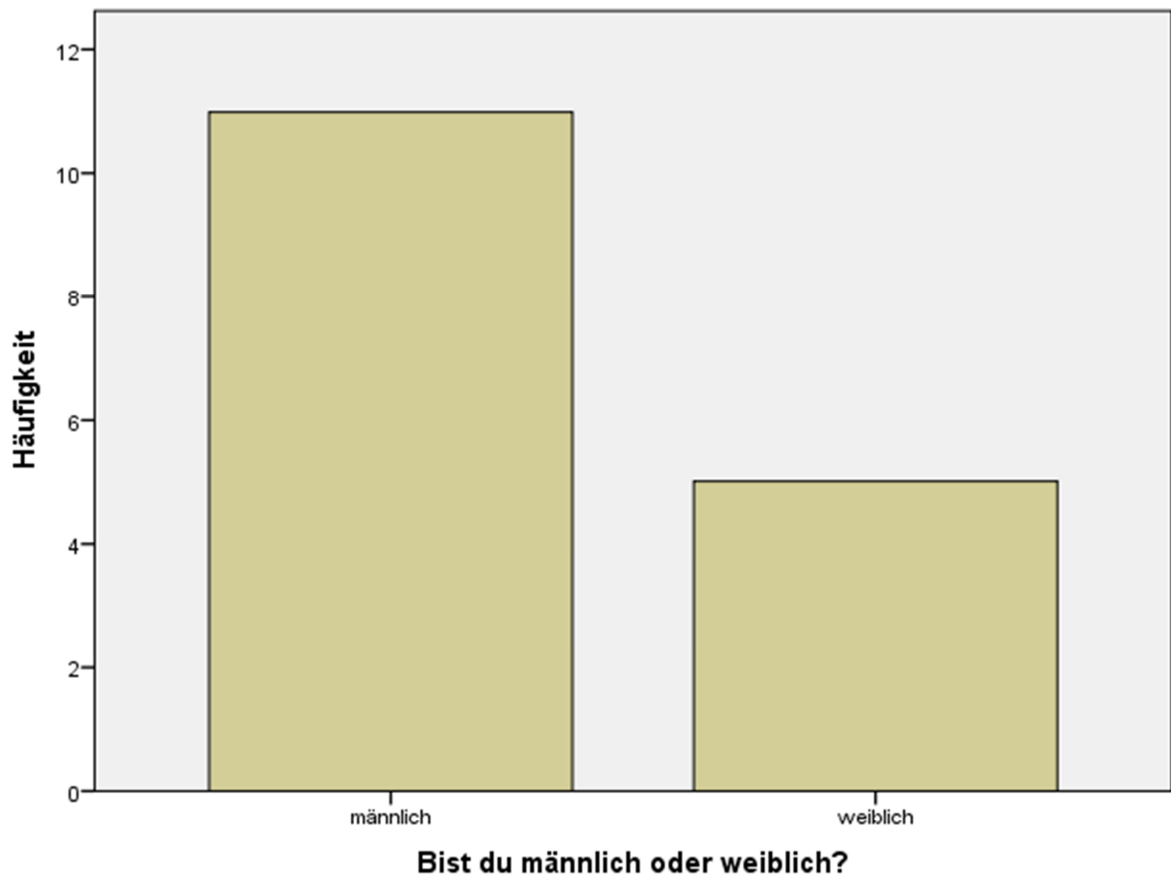
## Anlage 4

### Häufigkeiten

Bist du männlich oder weiblich?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
männlich	11	68,8	68,8	68,8
Gültig weiblich	5	31,3	31,3	100,0
Gesamt	16	100,0	100,0	

Bist du männlich oder weiblich?

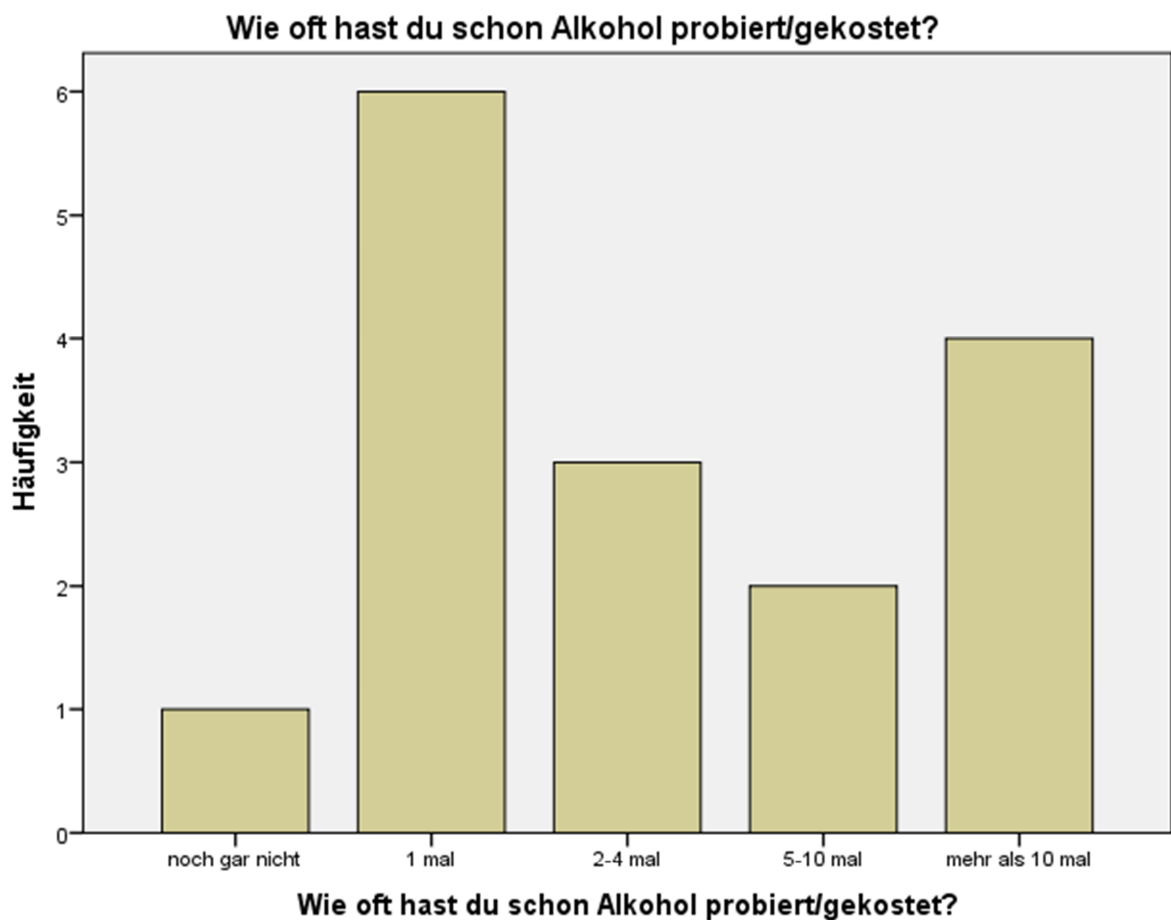


## Anlage 5

### Häufigkeiten

Wie oft hast du schon Alkohol probiert/gekostet?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
noch gar nicht	1	6,3	6,3	6,3
1 mal	6	37,5	37,5	43,8
2-4 mal	3	18,8	18,8	62,5
5-10 mal	2	12,5	12,5	75,0
mehr als 10 mal	4	25,0	25,0	100,0
Gesamt	16	100,0	100,0	

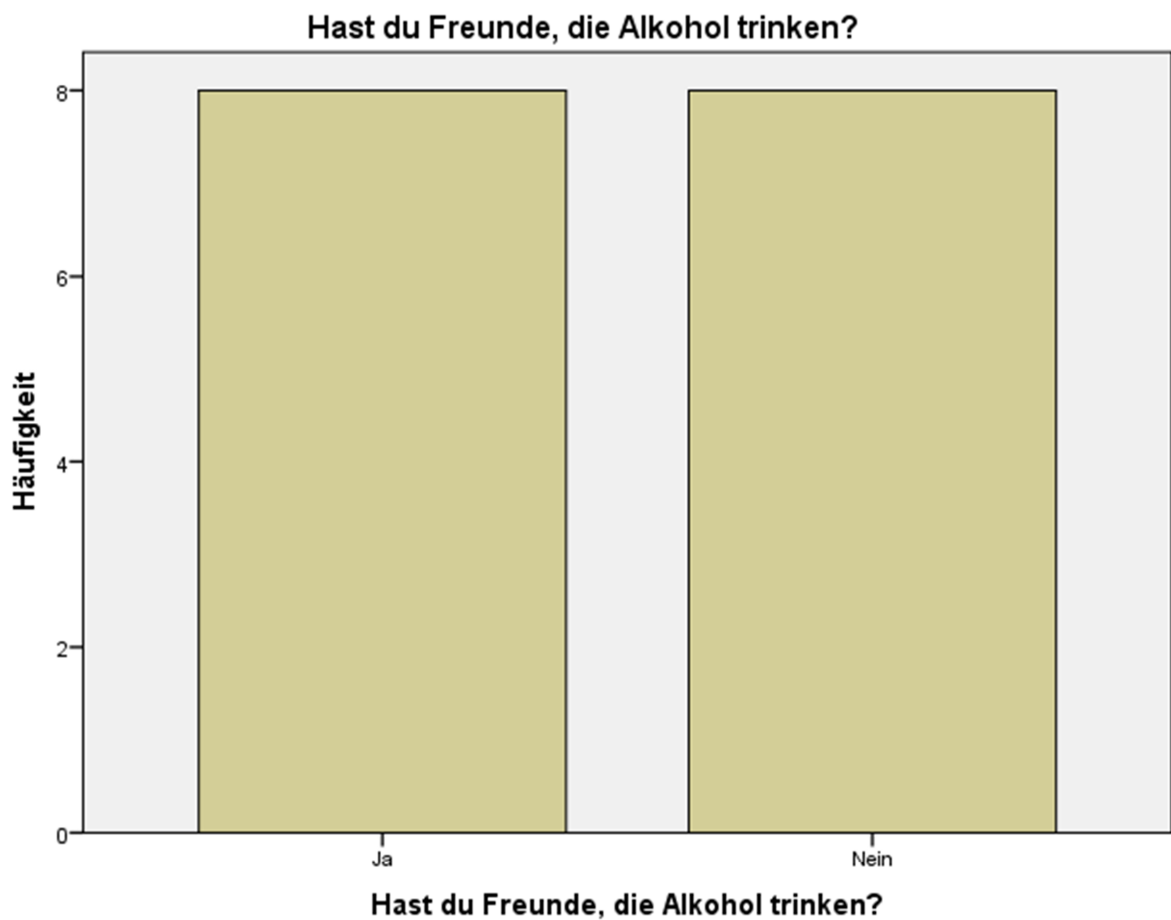


## Anlage 6

### Häufigkeiten

Hast du Freunde, die Alkohol trinken?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig Ja	8	50,0	50,0	50,0
Nein	8	50,0	50,0	100,0
Gesamt	16	100,0	100,0	



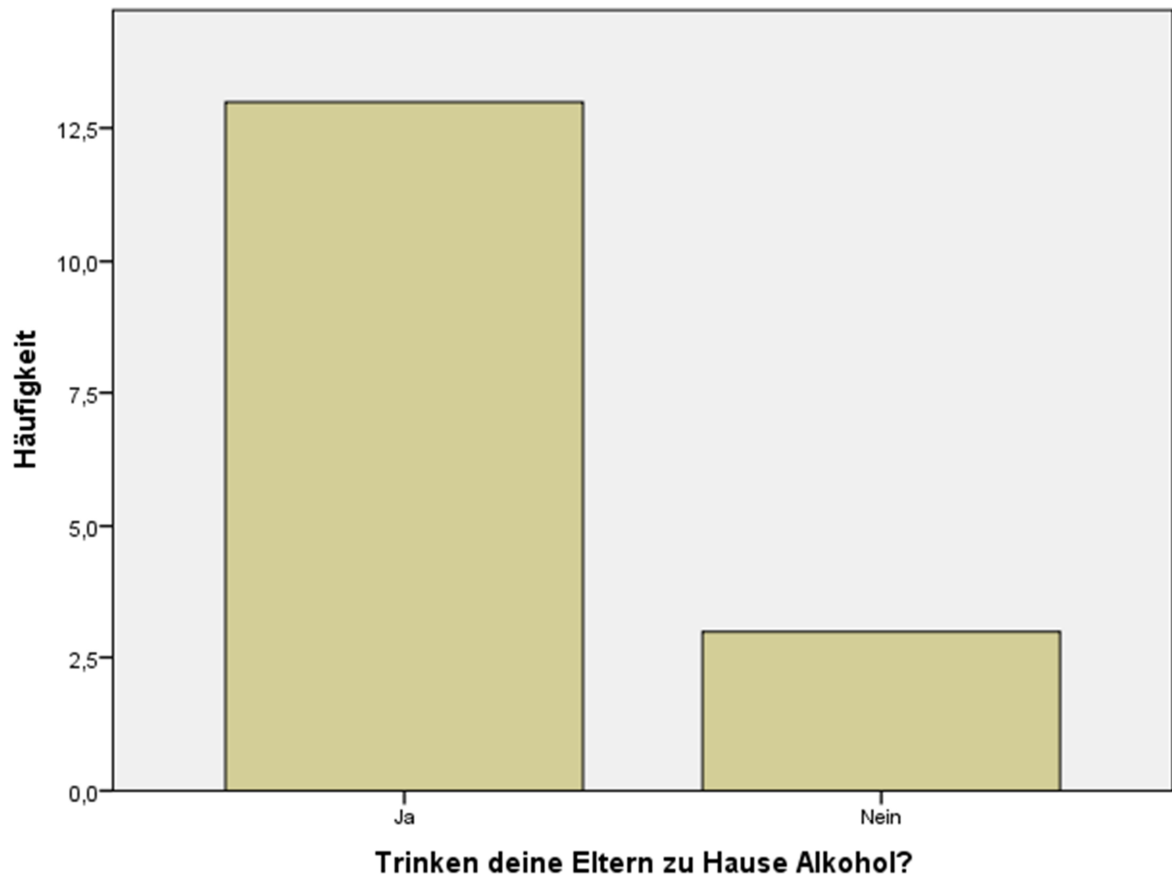
## Anlage 7

### Häufigkeiten

Trinken deine Eltern zu Hause Alkohol?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Ja	13	81,3	81,3	81,3
Gültig Nein	3	18,8	18,8	100,0
Gesamt	16	100,0	100,0	

Trinken deine Eltern zu Hause Alkohol?



## Anlage 8

### Häufigkeiten

Sprechen eure Lehrer mit euch über Alkoholkonsum?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Ja	3	18,8	18,8	18,8
Gültig Nein	13	81,3	81,3	100,0
Gesamt	16	100,0	100,0	



## Erwachsen werden mit Lions-Quest

### EIN SCHATZ FÜRS LEBEN: POSITIVE PERSÖNLICHKEIT

Lions-Quest „Erwachsen werden“ unterstützt Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I in einer entscheidenden Phase der Persönlichkeitsentwicklung.

Das Programm fördert gezielt

- ▶ die Integration in eine gute Klassengemeinschaft und die Akzeptanz von Verschiedenheit
- ▶ die Entwicklung eines gesunden Selbstvertrauens und Selbstwertgefühls
- ▶ die bewusste Wahrnehmung der eigenen Gefühle und der Gefühle anderer sowie den Umgang mit Emotionen
- ▶ die Fähigkeit, Kontakte aufzunehmen, Freundschaften aufzubauen und Beziehungen einzugehen
- ▶ kritisches Denken, Mut, die eigene Meinung offen zu

„WIR WÜNSCHEN UNS, DASS UNSERE KINDER TROTZ ALLER HERAUSFORDERUNGEN UND GEFAHREN GESUND, STARK UND SELBST-BEWUSST HERANWACHSEN.“

SCHIRMHERRSCHAFT



vertreten sowie die Fähigkeit, sich verantwortlich zu entscheiden und zu handeln

- ▶ die Bereitschaft, sich zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen – und damit auch das Bewusstsein, etwas bewirken zu können und daraus Bestätigung zu erhalten

Den Lehrerinnen und Lehrern gibt Lions-Quest „Erwachsen werden“ Methoden und Materialien an die Hand, um wichtige Lebenskompetenzen erfolgreich und sicher zu vermitteln. Seit Anfang 1994 haben sich in Deutschland rund 75.000 Lehrerinnen und Lehrer (Stand Ende 2011) in dreitägigen Einführungsseminaren auf die Umsetzung des Programms in ihren Klassen vorbereitet, bzw. in Aufbau Seminaren oder einer Praxisbegleitung ihr Wissen vertieft.



### LIONS-QUEST UND LIONS CLUBS INTERNATIONAL

Lions-Quest entstand 1984 als Gemeinschaftsprojekt von Lions Clubs International und Quest International. Während Quest International für die pädagogische Arbeit verantwortlich war, kümmerte sich die Lions Clubs International Foundation um die Verbreitung und Finanzierung des Programms und erwarb im Jahr 2002 die Rechte an den Quest-Programmen. In Deutschland ist das Hilfswerk der Deutschen Lions e. V. für die Umsetzung von Lions-Quest „Erwachsen werden“ verantwortlich.

**Erwachsen handeln  
mit Lions-Quest**

UNSERE PROGRAMMERWEITERUNG  
FÜR JUGENDLICHE UND  
JUNGE ERWACHSENE KOMMT 2014

Hilfswerk der Deutschen Lions e. V. (HDL)

• Geschäftsbereich Lions-Quest •

Zertifiziert nach DIN EN ISO 9001:2000

Bleichstraße 3 | 65183 Wiesbaden  
Telefon 0611 99154-81 | Telefax 0611 99154-83  
E-Mail [info@lions-hilfswerk.de](mailto:info@lions-hilfswerk.de)

[www.lions-hilfswerk.de](http://www.lions-hilfswerk.de)

[www.lions-quest.de](http://www.lions-quest.de)

Lions Clubs International ist eine in 206 Ländern tätige Service-Organisation mit weltweit rund 46.000 Lions Clubs und über 1,3 Millionen aktiven Mitgliedern. Lions engagieren sich in besonderer Weise für die Förderung von Kindern und Jugendlichen nach dem Motto „We serve“ (Dienen als Haltung und Handlung – gegenüber Bedürftigen in der Gemeinde und vor Ort weltweit).

[www.lions.de](http://www.lions.de)



**Lions-Quest  
„Erwachsen werden“**

EIN ZUKUNFTSPROGRAMM FÜR  
JUGENDLICHE MACHT SCHULE.

## Lebenskompetenz kommt nicht von allein

### KLARKOMMEN – MIT SICH SELBST UND ANDEREN

Kinder und Jugendliche müssen lernen, sich selbst als soziale Wesen zu begreifen, mit schwierigen Situationen umzugehen und ihre Zukunft selbstbewusst in die eigene Hand zu nehmen. Immer öfter jedoch stellen Eltern, Lehrer, Arbeitgeber und Sozialwissenschaftler Defizite bei der Persönlichkeitsentwicklung fest. Ursachen dafür sind unter anderem mangelndes Selbstvertrauen, geringe soziale Einbindung in Lebensorientierung vermittelnde Gruppen sowie ausbleibende Anerkennung. Vielen Jugendlichen fehlt emotionale und soziale Unterstützung. Und allein schaffen sie es oft nicht, den Versuchungen und Herausforderungen des Alltags standzuhalten. Ent-

täuscht und frustriert suchen sie Auswege abseits gesellschaftlich akzeptierter Normen und Werte. Dazu gehören beispielsweise übermäßiger Konsum, Schulschwänzen, hoher Medienkonsum, Gewaltanwendung und Suchtverhalten.

### DER GANZE MENSCH IM BLICK

Viele Lehrerinnen und Lehrer haben die Herausforderung erkannt. Sie wissen: Fachwissen allein ist noch keine erfolgreiche Vorbereitung auf das Leben. Deshalb vermitteln sie ihren Schülerinnen und Schülern mit Lions-Quest „Erwachsen werden“ gezielt auch soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen – eben Lebenskompetenzen.



## Soziales Lernen in der Schule

### DIE KLASSE ALS PEERGROUP

Soziales Verhalten kann man nicht aus Büchern oder Vorträgen erlernen, sondern nur durch persönliche, echte Erfahrungen im Umgang mit anderen, am besten mit Gleichaltrigen. Je mehr die Familie als Ort sozialer Erfahrung ihre Struktur verändert, etwa durch den Trend zur Kleinfamilie, umso mehr nimmt dabei die Bedeutung der Schule zu.

Die Schule ist der Ort, an dem eine positive Persönlichkeitsentwicklung besonders intensiv und gezielt gefördert werden kann. Die Schulklasse ist die wichtigste Peergroup von Kindern und Jugendlichen. Mit keiner anderen Gruppe verbringen sie so viel Zeit.

Mit Lions-Quest „Erwachsen werden“ erhalten Lehrerinnen und Lehrer das Material und Know-how, das gemeinschaftliche Leben und Lernen ihrer Schülerinnen und Schüler gezielt und kontinuierlich zu unterstützen und sie so stark fürs Leben zu machen.

### EIN NEUES MITEINANDER

Das Lebenskompetenzprogramm Lions-Quest wird seit vielen Jahren in aller Welt erfolgreich eingesetzt und wirkt nachhaltig. Mehr als 60 internationale Studien – darunter auch mehrere deutsche – belegen dies.

Nach einer Evaluation der Universität Bielefeld an Gymnasien und Hauptschulen berichten Schüler und Lehrer von einer verbesserten Lernatmosphäre, weniger Konflikten, mehr Akzeptanz der Stärken und Schwächen anderer sowie von einer positiven Resonanz der Eltern. Die Lehrerinnen und Lehrer spüren es auch in ihrem Fachunterricht: Gut integrierte Schülerinnen und Schüler mit sozialer, emotionaler und kommunikativer Kompetenz lernen schneller und leichter.

Alle zuständigen Ministerien der Bundesländer erkennen die Bedeutung von Lions-Quest „Erwachsen werden“ an. Das Kultusministerium Sachsen würdigt

das Programm beispielsweise als einen „wichtigen Beitrag zur Lebensvorbereitung der Jugendlichen in Deutschland“.

Die amerikanische Forschungsorganisation CASEL (Collaborative for Academic, Emotional and Social Learning) bewertet in einer groß angelegten Vergleichsstudie die englische Lions-Quest-Version von „Erwachsen werden“ mit dem Prädikat SELECT, der höchsten Bewertungsstufe. CASEL hebt dabei besonders „hervorragendes Material“, „wissenschaftlich nachgewiesene Wirksamkeit“ und „professionelle Begleitung“ hervor.



## Unterstützung für Lehrerinnen und Lehrer

### VERMITTLUNG MIT METHODE

Lions-Quest „Erwachsen werden“ vermittelt soziale Kompetenz mit methodischem Konzept in aufeinander abgestimmten Einheiten. Deshalb steht am Anfang der Arbeit mit dem Programm eine intensive dreitägige Fortbildung für Pädagogen, die von erfahrenen Trainerinnen und Trainern geleitet wird. Die Einführungsseminare werden in vielen Fällen von Lions Clubs organisiert und die Teilnahme zum Teil finanziell unterstützt.

### MATERIALIEN ZUM PROGRAMM

- ▶ Lehrerhandbuch (nur in Verbindung mit einer Seminarteilnahme)
- ▶ Handreichungen für die Schulentwicklung mit „Erwachsen werden“
- ▶ „Jahre der Überraschungen“ (ausführliche Informationen für Eltern)
- ▶ Elternbriefe 1 bis 7 (kurze Informationen für Eltern)
- ▶ Sammelordner für Schülerinnen und Schüler (zum Abheften der Arbeitsblätter)
- ▶ „Energizer“ – 69 spielerische Aktivitäten zum sozialen Lernen
- ▶ Zufallskarten zur Paar- und Gruppenbildung (auf CD)
- ▶ Film „Erwachsen werden“ (DVD)
- ▶ Schülerzertifikat (Teilnahmebescheinigung für Schülerinnen und Schüler)

Ausführliche Beschreibungen zu allen Materialien finden Sie im Lions-Quest-Bestellshop unter [www.lions-quest.de](http://www.lions-quest.de)

## Stimmen und Erfahrungen

### „EIN KOSTBARER UND WICHTIGER BEITRAG“

„Schule braucht Partner, um junge Menschen stark zu machen, Lions-Quest leistet solche Partnerschaft. Ich bin dankbar für dieses Förderprogramm der deutschen Lions zur Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher. Es ist ein kostbarer und wichtiger Beitrag zur Stärkung der erzieherischen Kraft unserer Schulen, zur Vermittlung von Werten und zur Lebensvorbereitung Jugendlicher.“  
*Annette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung*

„Die Vermittlung sozialer Kompetenzen ist das wirkungsvollste Instrument zur Verminderung jugendlichen Problemverhaltens. Sie wirkt gegen Versagen in der Schule, Jugendkriminalität, Gewaltbereitschaft und Missbrauch von Suchtmitteln.“  
*Prof. Dr. Klaus Hurrelmann, Sozial- und Gesundheitswissenschaftler*

„Lediglich vor den Gefahren zu warnen, hat sich zur Vorbeugung als nicht erfolgreich erwiesen. Sinnvoll ist nicht der Blick auf die Defizite, sondern auf die vorhandenen Ressourcen. Damit sie den Alltag und ihre Entwicklungsaufgaben bewältigen können, brauchen Kinder eine ganze Reihe unterschiedlicher Lebenskompetenzen. Das Programm Lions-Quest „Erwachsen werden“ folgt genau diesem Konzept der Life-Skills-Erziehung, dem von der aktuellen Forschung die größten Erfolgsaussichten bei der Prävention (selbst-) zerstörerischer Verhaltensweisen zugesprochen werden.“  
*Sabine Bätzing (MdB), Drogenbeauftragte der Bundesregierung*





Inhalt	Anzahl
<b>Ordner mit Methodensammlungen</b>	1
Andreas Robra / <b>Sucht. Das SpielBuch</b> Spiele und Übungen zur Suchtprävention in Kindergarten, Schule, Jugendarbeit und Betrieben	1 Buch
Aktion Jugendschutz LAS Bayern e. V. / <b>Wenn-Ich-Karten</b> Eine spielerische Auseinandersetzung mit dem Thema Sucht	1 Spiel
Aktion Jugendschutz LAS Bayern e. V. <b>Voll die Party.</b> Planspiel zur Alkoholprävention bei Jugendlichen Eine spielerische Auseinandersetzung mit dem Thema Sucht	1 Spiel
<b>Rauschbrille</b>	1
<b>Mimürfel</b> (Rolle)	1
<b>Mimürfel</b> (Schaumgummi-Würfel)	1
<b>Schwungtuch</b>	1
Medienprojekt Wuppertal, 2007 <b>Kein Knopf im Kopf.</b> Ein Film übers Cleanbleiben DVD, 45 Minuten	1 DVD
Medienprojekt Wuppertal, 2007 <b>Weil wir zusammen nicht mehr glücklich sind</b> Ein Video von und über 3 Töchter von Alkoholkranken DVD, 45 Minuten <b>Abgefüllt und trotzdem lustig</b> Ein Gespräch und eine Partystudie zum Alkoholkonsum von Jugendlichen DVD, 20 Minuten	1 DVD
Medienprojekt Wuppertal, 2007 / <b>Good Bye Alltag</b> Über Alkoholkonsum bei Jugendlichen DVD, 45 Minuten	1 DVD
Ulrich Baer / <b>666 Spiele für jede Gruppe für alle Situationen</b> Klett / Kallmeyer, 21. Auflage 2008	1 Buch
Lise Martin / <b>Achtung. Fertig. Los! 100 Spiele von Kopf bis Fuß.</b> Ein Buch voller Spiele für Körper, Geist und Sinne moses, 2. Auflage 2004	1 Buch
Terry Orlick / <b>Zusammen spielen - nicht gegeneinander.</b> 150 kooperative Spiele für Kinder Verlag an der Ruhr, 2007	1 Buch
<b>Moderationskoffer</b>	1

Sächsische Landesstelle gegen die Suchtgefahren e. V.

Fachstelle für Suchtprävention im Direktionsbezirk Dresden

Glacisstr. 26, 01099 Dresden

Tel./FAX: (03 51) 8 04 55 06 / eMail: slsev@t-online.de / Internet: www.slsev.de



## Literaturverzeichnis

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (k. A.): Alkohol – Gefährdung, Missbrauch, Abhängigkeit. <http://www.kenn-dein-limit.de/alkohol/gefaehrdung-und-missbrauch/>. verfügbar am 02.12.2014.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2004): Alkohol – Materialien für die Suchtprävention in den Klassen 5 – 10. 1. Auflage. Köln.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2011): Alkohol – reden wir drüber! Ein Ratgeber für Eltern. Köln.

DHS (ohne Jahr): Die Substanz Alkohol. Hamm.

DHS (2012): Alkohol. Die Sucht und ihre Stoffe. Köln.

DHS (2014): Alkohol – Basisinformationen. 5. Auflage. Hamm.

Fonds gesundes Österreich (2008): Definitionen Gesundheitsförderung Prävention. <http://www.fgoe.org/gesundheitsfoerderung/glossar/gesundheitsfoerdrungsprojekt-programm/2008-06-19.3946604219/view>, verfügbar am 18.11.2014.

Gerber, Christian (1979): Kind und Alkohol. Materialien zur Alkoholprophylaxe. Bern, Wuppertal: Blaukreuz-Verlag.

Herber, Friedrich, Troch, Joachim, Zschocke, Dieter (1977): Alkohol – Begriffe, Fakten, Gefahren von A – Z. Berlin: Verlag Tribüne.

Hurrelmann, Klaus (1995): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 4. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Jungbauer-Gans, Monika, Hackauf, Horst (2008). Die Bedeutung von Gesundheitsprävention und Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche. In: Hackauf, Horst, Jungbauer-Gans, Monika. Gesundheitsprävention bei Kindern und Jugendlichen. Gesundheitliche Ungleichheit, Gesundheitsverhalten und Evaluation von Präventionsmaßnahmen, S. 9 – 14. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.

Lions, Hilfswerk der Deutschen e. V. (2014): Erwachsen werden. Wiesbaden. [http://www.lions-qu-est.de/home/erwachsenwerden/das\\_programmim\\_ueberblick/was\\_ist\\_lions\\_quest\\_erwachsen\\_werden.html](http://www.lions-qu-est.de/home/erwachsenwerden/das_programmim_ueberblick/was_ist_lions_quest_erwachsen_werden.html), verfügbar am 03.02.2015.

Kasten, Hartmut (1999). Pubertät und Adoleszenz – Wie Kinder heute erwachsen werden. München, Ernst Reinhardt Verlag.

Koppisch, Eric (2012): Entwicklung des Jugendalkoholkonsums in dem Jahrzehnt von 2000 bis 2010. Roßwein.

Laucht, Manfred (2007). Besondere Wirkungen des Substanzkonsums auf junge Menschen. In: Mann, Karl, Havemann-Reinecke, Ursula, Gaßmann, Raphael. Jugendliche und Suchtmittelkonsum. Trends – Grundlagen – Maßnahmen, S. 42 – 57. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Mittag, Waldemar, Jerusalem, Matthias (1998). Prävention von Alkohol- und Medikamentengebrauch bei Jugendlichen – Eine Evaluationsstudie. In: Amann, Gabriele, Wipplinger, Rudolf. Gesundheitsförderung. Ein multidimensionales Tätigkeitsfeld. S. 425 – 450. Tübingen: dgvt-Verlag.

Mogge-Grotjahn, Prof. Dr. Hildegard, Boeckh, Jürgen (2002): Lexikon der Sozialen Arbeit. 2. Auflage. Bochum.

Projektarbeit (2013): Sucht/Abhängigkeit. Roßwein.

Radix (o. J.): Wirkung von Alkohol. Zürich. [http://www.feel-ok.ch/de\\_ch/jugendliche/themen/alkohol/wir\\_empfehlen/wissenswertes/themen/wirkung.cfm](http://www.feel-ok.ch/de_ch/jugendliche/themen/alkohol/wir_empfehlen/wissenswertes/themen/wirkung.cfm), verfügbar am 27.01.2015.

Schiffer, Eckhard (1993): Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde. Anstiftung gegen Sucht und Selbstzerstörung bei Kindern und Jugendlichen. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Spode, Hasso (1999): Alkohol – ein kulturhistorischer Abriss. In: Hengartner, T., Merki, C. (Hrsg.). Genussmittel:– Ein kulturgeschichtliches Handbuch, o. S. Frankfurt. <http://www.alkoholgeschichte.de/>, verfügbar am 18.11.2014.

Stascheit, Ulrich (2010): Gesetze für Sozialberufe. Die Gesetzessammlung für Studium und Praxis. 18. Auflage. Frankfurt am Main: Fachhochschulverlag.  
SGB VIII vom 14.12.2006, BGBl. I S. 3134.

Stimmer, Franz, Müller-Teusler, Stefan (1999): Jugend und Alkohol. Jugendalkoholismus. Wuppertal: Blaukreuz-Verlag.

Strasser, Dr. Renate (2009): Pubertät, Motivation und Schulprobleme.

Wollbrink, Dr. med Kurt (2003): Adoleszenz.

## **Selbständigkeitserklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Hilfsmittel als angegeben verwendet habe. Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlichen und sinngemäßen Übernahmen aus anderen Werken als solche kenntlich gemacht haben.

Prosit, 10.02.2015

---

Marina Hirsch